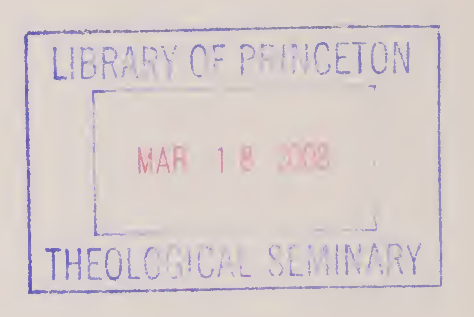




Versuch einer Geschichte der Aufklärung in Schlesien während des 18. Jahrhunderts

unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Aufklärung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

hohen philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen

eingereicht

von

Rudolf Martin Ritscher

aus Uhyst, Schlesien.

Göttingen 1912.

Tag der mündlichen Prüfung: 2. August 1911.

Referent: Geheimer Regierungsrat Prof. D. Dr. Max Lehmann.

Die Abhandlung erscheint gleichzeitig als Beiheft zum „Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens“.



Meinem Vater.

Inhaltsverzeichnis.



Quellen und Literatur.

Magistratsakten zu Breslau über Kirchen, Schulen und Armenwesen. (Breslauer Stadtarchiv Sekt. 12. Nr. 226.)

Breslauer Stadtbibliothek, 8 F. 3678 Sammlung von 24 Jubelpredigten an der Jahrhundertwende und zum 100jährigen Kronjubiläum 1801.

Allgemeine deutsche Bibliothek (A. D. B.), Bd. 1—120, Berlin 1765—1792.

Eduard Anders, Historische Statistik der evangelischen Kirche in Schlesien, Breslau 1867.

(Bahrdt), Kirchen- und Ketzeralmanach (Häresiopel und Gibeon), 1781, 1787, 2 Bände.

Joh. Sam. Bail, Zwey Religionsvorträge, 2. Aufl., Glogau 1807.

K. Biedermann, Deutschlands geistige, sittliche und gesellige Zustände im 18. Jahrhundert, 2 Teile, Leipzig 1858, 1880.

Breslauische Nachrichten von 1770 und 1771.

Breslauische Nachrichten von Schriften und Schriftstellern, 3 Bde. Breslau 1769—1771.

Breslauisches Wochenblatt von dem Jahre 1760, I. und II. Bd.

Briefe eines schlesischen Edelmannes an seinen Freund zu Petersburg über die Toleranz in Schlesien, Germanien 1790 (anonym).

Die Mitarbeiter an Fr. Nikolais A. D. B., Berlin 1842.

Die preußische Königskrone, betrachtet am hundertjährigen Jubiläo derselben, Glatz 1801.

Sigismund Justus Ehrhardt, Presbyterologie des evangelischen Schlesiens, 3 Bde., Liegnitz 1784—1791.

Fischer, Geschichte der neueren Philosophie III. Bd. 4. Aufl. Mannheim und Heidelberg 1902.

Christian Garve, Über das Daseyn Gottes, Breslau 1802.

— Abhandlungen über die Verbindung der Moral mit der Politik Breslau 1788.

— Briefe an Felix Weiße, 2 Bde., Breslau 1802, 1803.

— Briefwechsel zwischen Garve und Georg J. Zollikofer, Breslau 1804.

— Briefe an seine Mutter, herausgegeben von K. A. Menzel, Breslau 1830,

— Sammlung einiger Abhandlungen, 1. Theil, Leipzig 1802.

— Schreiben an H. Fr. Nikolai, Breslau 1786.

— Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben, 5 Theile, Breslau 1802.

— Vertraute Briefe an eine Freundin, Leipzig 1801.

— Über die Bauern, Breslau 1796.

David Gottfried Gerhard, Autobiographie, herausgegeben von seinem Sohn, Breslau 1812.
Grünhagen, Geschichte Schlesiens, 2 Bde., Gotha 1884, 1886.
— Schlesien unter Friedrich dem Großen, 2 Bde., Breslau, 1890, 1892.
Hagen, Rückerinnerungen an das verflossene 18 Jahrhundert, Breslau 1801.
K. v. Hase, Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen III. Teil, II. Abt., herausgegeben von Krüger, Leipzig 1892.
Hensel, Protestantische Kirchengeschichte, II. Abtheilung, Leipzig und Liegnitz 1768.
August Kahlert, Schlesiens Antheil an deutscher Poesie, Breslau 1835.
Klöber, Von Schlesien vor und seit dem jar 1740, 2 Teile, neue verbesserte Aufl., Freiburg 1788.
Koser, König Friedrich der Große, 2 Bde., Stuttgart, 1893, 1903.
Max Lehmann, Preußen und die katholische Kirche, Bd. 3, 4, 5, 7, Leipzig 1879, 1880, 1881.
E. Lochmann, Friedrich der Große und die katholische Kirche in Schlesien seit dem Beginn des siebenjährigen Krieges. Göttinger Dissertation, Osnabrück 1903.
Fr. Nippold, Einleitung in die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1889.
Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 11 und Bd. 25, Leipzig 1882, 1885.
L. v. Ranke, Zwölf Bücher preußischer Geschichte, 3./4. Bd., Leipzig 1879.
Jos. Reinkens, Die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina, Breslau 1861.
Abraham Gottlieb Rosenberg, Schlesische Reformationsgeschichte, Breslau 1767.
Johann Ephraim Scheibel, Gedächtnisschrift auf den seel. Herrn Rector Joh. Caspar Arletius, Breslau 1789.
Schlesische Provinzialblätter, Bd. 1—33.
Schlesische Volkszeitung 1789, 1. und 2. Stück.
Schlesische Zustände im ersten Jahrhundert der preußischen Herrschaft (anonym), Breslau 1840.
Schmeidler, Schicksale der evangelischen Kirche in Schlesien, Breslau 1852.
Schummel, Reise durch Schlesien, Breslau 1792.
Benjamin Stieff, Sammlung der Jubelschriften zum 50jährigen Amtsjubiläum Joh. Fr. Burgs, Breslau 1764.
K. Konrad Streit, Alphabetisches Verzeichnis aller im Jahre 1774 in Schlesien lebender Schriftsteller, Breslau 1776.
L. Sturm, Das Volksschulwesen Schlesiens in seiner geschichtlichen Entwickelung, Breslau 1881.
August Theiner, Schicksale der katholischen Kirche in Schlesien 1740—1758, Regensburg 1852.
A. Tholuck, Geschichte des Rationalismus, I. Abteilung, Berlin 1865.

Joh. Valentin Weigel, Religiöse Landlieder, Breslau 1784.
C. Weigelt, Aus dem Leben der Kirche in der Geschichte ihrer Lieder, Breslau 1885.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. (Z. f. G. u. A. Schl.):
C. Weigelt, Die evangelische Kirche in Schlesien von 1740—1756, 23. Bd.
C. Weigelt, Die Volksschule in Schlesien nach der preußischen Besitzergreifung, 24. Bd.
C. Grünhagen, Schlesische Kabinettsordres Friedrichs des Großen in Privatbesitz, 2. und 3. Reihe, 24. Bd.
C. Grünhagen, Der Kampf gegen die Aufklärung unter Friedrich Wilhelm II. mit besonderer Rücksicht auf Schlesien, 27. Bd.
C. Grünhagen, Der schlesische Adel vor hundert Jahren im Lichte der öffentlichen Meinung, 30. Bd.
Geheime Instruktion für den v. Hoym als Etatsminister von Schlesien, mitget. von Wachter, 30. Bd.
C. Grünhagen, Friedrich Wilhelms II. Huldigungsreise in Schlesien, 1786, 31. Bd.
L. Geiger, Briefe C. F. Mansos an K. H. Böttiger, 31. Bd.
C. Grünhagen, Die Breslauer Schneiderrevolte von 1793, 32. Bd.
C. Grünhagen, Schlesien im Jahre 1797, Bericht des Ministers Grafen Hoym, 33. Bd.
C. Grünhagen, Das Schlesische Schulwesen unter Friedrich Wilhelm II., 34. Bd.
Joh. Ziekursch, Beiträge zur Charakteristik der preußischen Verwaltungsbeamten in Schlesien bis zum Untergange des Friderizianischen Staates, Breslau 1907.



Einleitung.

Das Gebiet, dem unsere Aufgabe entnommen, ist nach der Richtung hin, in die wir hier streben, völlig Neuland.

Diese Behauptung kann ungerechtfertigt erscheinen, wenn man weiß, daß die Geschichte Schlesiens seit Jahrzehnten Gegenstand eifriger heimischer Forschung[1]) ist; noch ungerechtfertigter dann, wenn man sieht, wieviel Fleiß im besonderen dem 18. Jahrhundert zugewendet worden ist.

Der Grund, dem gerade dieser Zeitraum die offensichtliche Bevorzugung verdankt, enthält auch zugleich die Erklärung für die obige Behauptung: Die äußere, politische Geschichte Schlesiens im 18. Jahrhundert ist so mannigfaltig, so reich an großen Ereignissen, so fest hineingewoben in das Gewebe des großen europäischen Geschehens, daß es scheinen will, als ob der Blick des Betrachters immer erneut von dem Glanz gerade dieser Farben angezogen würde.

Und noch ein anderes Gebiet — jenseits von Waffenlärm und Kriegsgeschrei — tut sich hier dem Forscher auf: Das ganze weite Gebiet, das sich am besten mit dem einen Wort umgrenzen läßt: „Neueinrichtung der im harten Kampfe erworbenen neuen Provinz“ oder mit der noch umfassenderen Frage: wie hat sich die Eingliederung Schlesiens in den großen Gesamtorganismus des preußischen Staates vollzogen?

Aber gerade von hier aus gewinnt auch unsere Aufgabe — ganz abgesehen von dem Reiz, den es hat, eine große geistige Bewegung auf kleinem, begrenzten Raum sich wiederspiegeln zu sehen — ein erhöhtes geschichtliches Interesse; kann es doch bei der Beantwortung der letztgenannten Frage nicht gleichgiltig sein zu wissen, wie diese beiden zu einander in Beziehung gesetzten Größen, Schlesien und Altpreußen, auf geistigem und religiösem Gebiet zu einander

[1]) S. Z. f. G u. A. Schl.

standen, nicht gleichgiltig sein zu wissen, welchen Verlauf eine Bewegung, deren man am Ende des Jahrhunderts in Preußen mit staatlichen Reaktionsedikten Herr zu werden suchte, in dem neuerworbenen Teilgebiet genommen hat.

In eine eingehende Erörterung dessen, was Aufklärung[1]) sei, einzutreten, wird sich erübrigen; muß doch die folgende Darstellung immer erneut aufzeigen, worin uns vornehmlich ihr Wesen zum Ausdruck zu kommen scheint.

Es seien nur wenige Bemerkungen vorausgeschickt. Die Aufklärung, deren Bedeutung weniger in der Art, wie sie neue Probleme löste, als vielmehr darin liegt, daß sie überhaupt Probleme sah und neue Fragen stellte, ist im Gegensatz zu dem sich wesentlich auf die Theologie verengenden Rationalismus eine Bewegung von ungeheurer Breite.

Alle Gebiete des menschlichen Lebens wurden in ihren Bannkreis gezogen: Kunst wie Wissenschaften, und hier Theologie wie Philosophie und Geschichte, ja Jurisprudenz wie Medizin.[2])

Dieser Charakterzug der Aufklärung ist auch in Schlesien deutlich erkennbar; aber ebenso deutlich erkennbar ist auch ein anderes; wie die Aufklärung zuerst praktisch sich äußerte auf dem Gebiete des religiösen Lebens im Kampfe gegen Aberglauben, Hexenprozesse u. a., so ist sie auch im ganzen weiteren Verlauf in engster Beziehung gerade zu dem Gebiete des religiösen Lebens und Erkennens geblieben, hat hier, wie uns scheinen will, am schärfsten sich ausgewirkt, die tiefsten inhaltlichen Veränderungen hervorgerufen.

Wenn wir in der folgenden Untersuchung unser Hauptaugenmerk auf dieses Gebiet richten, so bedeutet das ganz gewiß eine Beschränkung, — aber doch eine Beschränkung auf die Hauptsache.

Es bleibt ein Wort über die Quellen zu sagen, auf denen die folgende Darstellung ruht.

Es fehlt, wie oben schon angedeutet wurde, jede irgendwie Richtung weisende Vorarbeit; es darf vielleicht auch gesagt werden,

---

[1]) Vgl. Tholuck, Gesch. des Rationalismus I, S. 92 ff. 98; Fischer, Gesch. d. n. Philosophie S. 651—659; v. Hase, Kirchengesch. usw. S. 257 ff.; Nippold, Einl. 276; Kant in der Berliner Monatsschrift von 1784, S. 481; Schl. Pr. bl. 9. Bd. S. 120, 252, 7. Bd. S. 155; Garve, über den Charakter d. Bauern, S. 204.

[2]) Nippold, Einl. S. 389.

daß diese Untersuchung — zuerst geblendet von dem Glanze der für die Aufklärungsbewegung so bedeutsamen Namen von Schlesiern wie die eines Christian Wolff, eines Garve, eines Schummel, des Justiz- und Kultusministers v. Zedlitz und anderer — erst über einen Umweg zum Ziel kam; aber es redeten die unmittelbarsten Quellen des 18. Jahrhunderts selbst, auf denen die folgende Darstellung ruht, eine so deutlich vernehmbare Sprache, daß der richtige Weg nicht zu verfehlen war.

Ungezählte Steinchen wollten sich hier zum Mosaikbild zusammenfügen.

Und es war verlockend, immer kleiner sie zu wählen, immer feiner abgetönt, immer zarter ausgeglichen und weiter so, bis die Arbeit des Zusammensetzens kaum noch erkennbar, alle Härten, alle schroffen Übergänge ausgeglichen wären, bis schließlich das Bild der Wirklichkeit selbst zum Vorschein käme.

Aber diese Arbeit fände kein Ende: jedes vergilbte Blatt, ja jede Grabinschrift, die — vielleicht abseits der großen Heerstraßen der Kultur — schon frühe im 18. Jahrhundert Zeuge dafür ist, daß die so charakteristische Sprache der Aufklärung auch hier schon vernommen wurde, könnte uns anklagen, daß in unser Bild ein Licht zu wenig oder ein Schatten zuviel gesetzt sei.

Wir müssen uns begnügen, die Konturen fest zu umziehen und das Bild in seinen großen Zügen als Abbild der Wirklichkeit erkennbar zu machen; die feinere Ausmalung kann dann, wenn die charakteristischen Züge richtig getroffen sind, die Ähnlichkeit nicht mehr in Frage stellen.

Quellen.

Als Hauptquelle für unsere Arbeit bietet sich eine im Jahre 1785 in Schlesien ins Leben gerufene Zeitschrift, die Schlesischen Provinzialblätter, dar.

Eine Beurteilung dieser Quelle ist ihrer Bedeutung wegen nötig, ermöglicht aber zugleich schon einen Blick in das hier aufzuschließende Gebiet.

Die Schlesischen Pr.-Bl. suchten das zu sein, als was sie die Allgemeine deutsche Bibliothek bei ihrem ersten Erscheinen begrüßte:[1]) „ein löbliches Unternehmen, welches mehr als irgend ein anderes dazu dienen kann, Aufklärung unter alle Stände der Provinz zu verbreiten," suchte den Wunsch der A. D. B. zu erfüllen, „sich besonders zu bestreben, der in Schlesien auf eine unglaubliche Art überhandnehmenden Schwärmerei Land abzugewinnen." Dieser Aufforderung, die in der Tat in kurzen Worten das Arbeitsprogramm der Schl. Pr. Bl. enthält, haben sie redlich nachzukommen gesucht.

Aber eben in diesem Programm liegt auch eine recht eindringliche Mahnung zur Vorsicht bei der Benutzung dieser Zeitschrift als Quelle für unsern Gegenstand.

Wer sich vor einer Überschätzung ihres Wertes nach dieser Richtung hin hüten will, wird sich stets gegenwärtig zu halten haben, daß die Schl. Pr.-Bl. schlechthin alles unter dem Gesichtswinkel „Aufklärung" sehen, daß sie selbst ganz geringfügige Veränderungen, z. B. in der Liturgie, ferner die Abschaffung des Exorcismus wie der Privatbeichte — Veränderungen, die im Königreich Preußen schon im Jahre 1733 durch Reglement von Staatswegen angeordnet waren[2]) — noch am Ende des Jahrhunderts in jedem einzelnen Fall wie Siegesnachrichten aus dem großen Kampfe zwischen Finsternis und Aufklärung bringen, sodaß sich auch aufgeklärte Männer an diesen pomphaften Nachrichten[3]) stießen.

Und in dieser Art der Berichterstattung lag Methode; die Schlesischen Provinzialblätter äußern sich selbst einmal dazu: „Auch die Bekanntmachung nicht wesentlicher Verbesserungen ist wichtig, weil dadurch mehr Gewöhnung an das, was neu ist, mehr Empfänglichkeit für das Bessere — selbst mehr Bereitwilligkeit in Zuneigung desselben bewirkt wird."[4]) Diese Methode erinnert dann aber auch den Leser von Zeit zu Zeit an das Urteil, das „ein berühmter Präsident mit allem Recht" über die Schlesischen Provinzialblätter gefällt hat, indem er sie, „die schlesische Klätsche"[5]) nannte.

[1]) A. D. B. Jhrgg. 1785, Bd. 61, S. 604; Schles. Pr.-Bl. 3. Bd. S. 352 ff.

[2]) Faßmann, Leben Friedr. Wilhelms I., II. S. 745—769. Bauer, Gesch. d. Kultur u. Aufklärung d. 18. Jhdts I. S. 61.

[3]) 11. Bd., I. St., S. 332.

[4]) 5. Bd., S. 451.

[5]) Briefe eines schlesischen Edelmannes an seinen Freund zu Petersburg 1790, S. 10.

Nehmen wir noch hinzu, daß in den Provinzialblättern die gegnerischen Stimmen, deren es in Schlesien reichlich viele gab, kaum zum Worte kommen, so ist aus alledem zu ersehen, daß der Eindruck, den man bei Betrachtung der Schlesischen Provinzialblätter bekommt, leicht eine Überschätzung des Fortschritts hervorrufen kann, den die Aufklärung in Schlesien im 18. Jahrhundert gemacht hat.

Und noch nach einer anderen Seite liegt eine solche Überschätzung nahe: Hinsichtlich der Wirkung, die die Schlesischen Provinzialblätter durch ihre eigene aufklärende Tätigkeit auf Schlesien ausgeübt haben.

Hier mag uns der größte Mitarbeiter dieser Zeitschrift, der in Breslau heimische Philosoph Garve, rechtzeitig warnen. Er schreibt über sie an seinen Leipziger Freund Fel. Weisse, daß „das, was in ihnen steht, gewissermaßen begraben ist; sie werden im Auslande fast garnicht, und in Schlesien nur der Notizen von Todesfällen und Heyrathen wegen gelesen".[1]) So gibt er selbst auch nur hinein, was nach seinem „eigenen Urteil mittelmäßig ist und eine allgemeine Bekanntmachung nicht verdient", nur das, „was er an flüchtigen Aufsätzen verfertigt".[2])

Freilich in einer Beziehung ist in den Provinzialblättern viel wertvolles Material enthalten. Ein Freund dieser Zeitschrift stellt einmal die Selbstkenntnis als „die Grundlage und die Hauptquelle aller Veredelung hin" und rät deswegen zunächst zur Schilderung des augenblicklichen Zustandes.[3]) Alles in dieser Richtung in den Provinzialblättern vorhandene Material war für die folgende Darstellung von größtem Werte.

Nach dem hier gesagten mußte eine möglichst weitgehende Heranziehung anderweitigen schlesischen Materials als geboten erscheinen. Dieses im einzelnen einer Besprechung zu unterziehen, würde zu weit führen; seine jeweilige Verwertung wie Bewertung wird von Ort zu Ort ersichtlich.

Nur über eine nichtschlesische, eine „ausländische" Quelle sei noch ein Wort zu sagen erlaubt.

---

[1]) Garve an Fel. Weisse, II. T., S. 162 f.

[2]) Vgl. A. D. B. 61. Bd., S. 604.

[3]) Jhrgg. 86. 4. Bd., S. 18 ff.

Wenn es der Vorteil ist, den der möglichst nahestehende Betrachter irgend eines Vorganges genießt, alles bis ins kleinste scharf und deutlich zu sehen, so ist der Nachteil für ihn der: er verliert gar leicht den Überblick, den Blick für das Verhältnismäßige einer Erscheinung.

Und doch gehört das mit zu ihrem Wesen: nur im Verhältnis zu einander sehen wir die Dinge groß oder klein, erscheint uns eine Bewegung als rasch oder langsam dahinfließend.

Wohl gewährt dem späten Betrachter einer geschichtlichen Bewegung die zeitliche Entfernung den zur richtigen Erkenntnis nötigen Abstand; aber wenn in der zu betrachtenden Zeit selbst eine einen weiteren Überblick gewährende Warte sich darbietet, so wird man sie nicht unerstiegen lassen dürfen.

So hat hier die Benutzung der ersten 120 Bände des großen Generalorgans der deutschen Aufklärung, der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, mit deren Hilfe man nach ihrer eigenen Aussage die neue deutsche Literatur vollständiger übersehen könne, als es sonst irgend wodurch geschehen könnte (A. D. B. 8. Bd. II. Stck. S. 5), für die Nachprüfung des mit schlesischem Material gefundenen Resultats wesentlich höhere Bedeutung gehabt, als das bei der nur summarisch möglichen Verwendbarkeit der dort vorhandenen Stofffülle erscheinen mag.

I.

Die eigentümlichen Grundlagen der schlesischen Entwickelung während des 18. Jahrhunderts, soweit ihre Kenntnis erforderlich ist zum Verständnis der folgenden Entwicklung.

Schwer hatten die 30 langen Jahre des länderverwüstenden Krieges auf Schlesien gelastet. Endlich war der Friede gekommen; und doch sollte das besonders arg heimgesuchte Land auch jetzt noch keine Ruhe finden.

Es brach über das zum weitaus größten Teil evangelische Schlesien eine ein Jahrhundert lang währende Epoche kirchlicher Reaktion[1]) herein, eine Zeit schärfster mit allen Mitteln weltlicher Macht betriebener Gegenreformation. Lichtensteiner Dragoner, die schlesischen Seligmacher, die Vertreibung von mehr als 1000 Pfarrern, die Wegnahme von über 600 Kirchen[2]) innerhalb weniger Jahre, von 1200 insgesamt, ferner die sogenannten Buschprediger, die, wie Wild gehetzt, an entlegenen Orten heimlich das Evangelium verkündigten: das alles sind nur Stichworte aus einer Zeit ungeheurer Bedrängnis.

Wohl wurde durch das Eingreifen Karls XII. und die Altranstädter Konvention[3]) der Bestand der evangelischen Kirche Schlesiens gerettet, aber der Haß gegen alles, was evangelisch war, wurde zum Teil noch größer.[4])

---

[1]) Grünhagen, Gesch. Schl. 2. T. S. 305 ff.; Anders, Histor. Statistik S. 5 ff.

[2]) S. 20 und 16.

[3]) Die über Schlesiens Geschichte weit hinausreichende Bedeutung dieses Vertrages vermag L. v. Rankes Wort zu vergegenwärtigen: „Wäre Schlesien bereits so gut rekatholisiert gewesen wie Böhmen, so würde es Friedrich nimmermehr erobert haben.“ Z. Gesch. v. Österreich u. Preußen zw. d. Friedensschlüssen zu Aachen u. Hubertusburg S. 66.

[4]) Schles. Zustände i. 1. Jhrh. d. preuß. Herrschaft S. 13; Z. f. G. u. A. Schles. 23. Bd. S. 67 ff.

Die Freude der Hirschberger Evangelischen über die in der Altranstädter Konvention ihnen ausgewirkte Erlaubnis zum Bau einer Gnadenkirche wurde von der Gegenseite also beantwortet:

„Zu dieser Höllen-Bruth (vorher Luthertum), wird jetzt ein
Nest gebaut,
Woselbsten das Geschmeiß sich sammelt Rottenweiß:
Der Teufel lacht dazu, den Engeln aber grauet,
Weil dieser Seelen-Schatz dem Teufel wird zum Preis.“[1])

Der Weg bis Wien war weit; Beschwerden hatten kaum Erfolg, vieles wurde übersehen. So zeigt dieses eine Zeugnis anstatt vieler anderer bekannterer, daß auch die Folgezeit noch für die evangelische Kirche vielfach eine Zeit der Not, der Anfechtung war, eine Zeit, reich an tausenderlei Bedrückungen, denen erst Friedrichs des Großen Einmarsch in Schlesien ein Ende machte.[2])

Wagte man doch selbst in dem sonst so viel besser behandelten, fast reichsstädtisch freien Breslau nicht das 200jährige Jubiläum der Reformation im Jahre 1717 zu feiern.

Ein ganzes Jahrhundert lang, wenngleich seit dem Jahre 1707 in sehr viel geringerem Maße, hat das evangelische Schlesien dem Drucke seiner Bedränger stand halten müssen.

Diese eine Tatsache kann für das Verständnis der weiteren Entwicklung des religiösen Lebens in der evangelischen Kirche Schlesiens, d. h. also auch für die Lösung unserer Aufgabe nicht zu stark betont werden.

Der Wert eines jeden Besitzes kommt den Menschen immer erst dann recht zum Bewußtsein, wenn sie in Gefahr sind, ihn zu verlieren.

Und umgekehrt: an der Höhe des Einsatzes, den sie in solcher Lage zu seiner Erhaltung zu leisten bereit sind, läßt sich erkennen, wieviel dieser Besitz für sie bedeutet. Der Einsatz, den die evangelischen Schlesier in der Hinnahme von mancherlei Bedrückungen für die Erhaltung ihres Glaubens zahlten, war groß. Aber um so wertvoller wurde dieser Besitz für sie, um so tiefer erfaßten sie ihn.

Es schien, „als ob gerade in den Zeiten der Not und Verfolgung die Religion eine ganz besondere Macht über die Gemüter

---

[1]) Ehrhardt, Presbyterologie III/II 190.

[2]) Koser, König Friedrich der Große 1. Bd. S. 61 f., S. 390.

gewönne"[1]) derart, daß Friedrich der Große bei seinem Einmarsch in Schlesien mit Staunen sah, wie groß diese Macht sein kann.[2])

Warum aber ist diese Tatsache für unsere Aufgabe so bedeutungsvoll?

Es ist — u. E. mit vollem Recht — von Tholuck in seiner Vorgeschichte des Rationalismus eine innere Verbindungslinie zwischen der immer mehr erstarrenden Orthodoxie des 17. Jahrhunderts und dem Rationalismus aufgedeckt worden. Und diese Verbindungslinie zwischen einer „nur conservieren wollenden Orthodoxie",[3]) die in Gefahr ist, unversehens in Heterodoxie umzuschlagen, kann in Schlesien nicht gezogen werden, weil es dieses tote Kirchentum, diese harte Orthodoxie hier nicht gab, wenigstens nicht entfernt in dem Maße, wie anderswo. Die besonderen Verhältnisse Schlesiens riefen für die Evangelischen eine ständige Wechselbeziehung zwischen Religion und Leben hervor, deren Folge ein wärmeres, innigeres Glaubensleben war.

Die Zeiten der Not und Bedrückung beförderten, wie es am Ende des 18. Jahrhunderts in einer Jahrhundertpredigt heißt[4]), „eine größere Wertschätzung des Glaubens, erweckten viele Christen zu mehr Wärme und Innigkeit im Glauben."

Während jene Zeit im übrigen Deutschland widerhallt von dem Kampfe um die mehr oder weniger große Rechtgläubigkeit, kämpften und litten die evangelischen Schlesier um den Glauben ihrer Väter.

Es ist darum auch nicht zufällig, wenn bei Biedermann z. B. neben einer Menge einzelner Städte, in denen der Pietismus Eingang fand, als ganzer Landesteil neben der Lausitz nur noch Schlesien genannt wird[5]).

Früher als an anderen Orten war der Pietismus hier zu Hause[6]), weil die langen Verfolgungszeiten hier ein glaubensfreudiges Geschlecht, ein mehr das Leben als die Lehre betonendes Christen-

---

[1]) Grünhagen, Gesch. Schl. II. T. S. 323.
[2]) Koser 1. Bd. S. 62.
[3]) Dorner, Geschichte der protest. Theol., S. 561.
[4]) Dominici Oels 1881, S. 18.
[5]) Biedermann II/I, S. 34, Anm.
[6]) Biedermann II/I, S. 19, Ehrhard, Presbyterol. III/II 463 u. a.

tum hervorgebracht hatten. Wohl hat der Pietismus in Schlesien — wie bekannt ist — auch aus dem Schoße der lutherischen Kirche mancherlei Anfechtungen erfahren[1]), aber das Verhältnis zwischen Pietismus und Kirche war hier doch ganz anders als vielfach sonst in jener Zeit. Wo man hier auf den Pietismus scheel sah, geschah es nicht deswegen, weil man die lebendige, warme Frömmigkeit des Pietismus nicht wollte, sondern deswegen, weil der Pietismus sich leicht in conventicula sub specie pietatis verlor, an manchen Orten auch zu Exaltiertheiten geneigt war; während der österreichischen Zeit aber vorzüglich deswegen, weil er in Wien besonders ungern gesehen war; erging doch im Jahre 1730 sogar ein kaiserlicher Befehl, demzufolge die Pietisten samt ihren Geistlichen Schlesien zu verlassen hatten.[2])

Ein so orthodoxer evangelischer Geistlicher, wie der weithin Einfluß ausübende sogenannte evangelische Bischof Burg in Breslau konnte gegen den Pietismus predigen und doch innerlich ein Pietist in des Wortes bester Bedeutung sein.

Um darzutun, daß das kirchliche und religiöse Leben des evangelischen Schlesien während des 18. Jahrhunderts auf wesentlich anderen Grundlagen ruht, als das des übrigen Deutschlands, wäre weiter hinzuweisen auf Schlesiens Kirchenliederdichter, Männer wie Benjamin Schmolck, Rothe, den Mitbegründer der Brüdergemeinde und langjährigen Pastor in Schlesien, überhaupt auf die engen Beziehungen zur nahen Brüdergemeinde; es wäre hinzuweisen auf die festen inneren Bande, die Schlesien mit der Lausitz verknüpften, in der damals „ein inniges, zartes Gefühlschristentum“[3]) heimisch war, hinzuweisen auf die Beeinflussung Schlesiens seitens des pietistischen Dichterkreises der Oberlausitz.[4])

Es wäre hinzuweisen darauf, daß die schlesischen Fürstenhöfe, im Gegensatz zu den kleineren Fürstenhöfen des übrigen Deutschlands mit ihrem alle sittlichen Begriffe verwirrenden Leben, meist an

---

[1]) Klöber, von Schlesien II. S. 592; Weigelt, Aus dem Leben der Kirche in der Geschichte ihrer Lieder, S. 19; Grünhagen, Gesch. Schl. S. 414 ff.

[2]) Klöber, von Schlesien II, S. 592.

[3]) Koch, Geschichte d. Kirchenliedes, I. 5. Bd., S. 211.

[4]) Koch, I. 5. Bd., S. 209—353.

guter alter Sitte festhielten, und so nicht wie jene eine „Aufklärung des Fleisches“ verbreiten konnten, ehe es eine geistige Aufklärung gab.[1])

Wollten wir einen alles bisher Gesagte zusammenfassenden Beweis für die größere Wärme des Glaubenslebens in der evangelischen Kirche Schlesiens und damit für die Besonderheit seiner religiösen Grundlagen im 18. Jahrhundert antreten, so hätten wir auf die ungezählten Zeugnisse der an „Abgötterei“ [2]) grenzenden Verehrung Karls XII. seitens der Schlesier zum Dank für sein Eingreifen, dann aber wieder auf die Zeugnisse wahrhaft rührender Freude über die durch Friedrichs des Großen Einmarsch in Schlesien erlangte volle Glaubensfreiheit und den Eifer der Schlesier in ihrer praktischen Betätigung hinzuweisen.

Überall erwachte das bis dahin unterdrückte Glaubensleben; an vielen Orten, wo kein Raum zu haben war, „wurde unter freiem Himmel Gottesdienst gehalten“. „In den Städten mußten die Rathäuser herhalten, deren Sitzungssäle ja allerdings die Menge der Gläubigen schlecht zu fassen vermochten.“ [3]) Die evangelischen Gemeinden, die sich durch die schweren Zeiten der Verfolgung hindurch gerettet hatten, dachten so ganz anders als Friedrich der Große, der da fürchtete, „durch unnöthige und überflüssige Vermehrung der Bethäuser die durch den Krieg ohnedem ziemlich mitge-

---

[1]) An dieser Stelle ist mit einem Wort vor allem der sogenannten 2. schlesischen Dichterschule zu gedenken. Kaum je sonst ist in deutscher Sprache das, was sinnlich an menschlicher Liebe ist, so dreist und unverhüllt zu Tage getreten als in den Dichtungen derer um Hofman von Hofmanswaldau (1617—79) und Caspar von Lohenstein (1635—83). Aber zweierlei wird dem, der sich mit ihren Werken beschäftigen muß, alsbald in die Augen springen; einmal, daß die aus ihnen widerstrahlende Sinnenhitze „affektiert“ und unwahr ist (vergl. Vogt und Koch, Gesch. d. deutschen Literatur. S. 351) — und in der Tat waren ja Hofman wie Lohenstein überaus rechtschaffene und hochgeachtete Männer; — und als zweites, daß es „ein fremdes Reis ist, das der deutschen Poesie hier eingepfropft“ werden sollte. Dieser „fremdartige Wust“ (S. 382) steht im Gegensatz zu allem natürlichen und volkstümlichen und hat darum auch eines nachhaltigen Eindrucks auf den gesunden Sinn des Volkes entbehrt.

[2]) Vergl. Grünhagen, Gesch. Schl. II 407.

[3]) Grünhagen, Schl. unter Fr. d. Gr. I 471, 468, 469.

nommenen und entkräfteten Unterthanen mit einem neuen onere zu beschweren.“ [1])

Die Tatsache, daß bis zum Jahre 1742 schon 172 neue evangelische Kirchen in Schlesien gegründet waren, mag der Schlußstein des für das Folgende durchaus unentbehrlichen Unterbaues sein.

---

[1]) Grünhagen I S. 474; Klöber, von Schlesien II S. 596.

II.

(1740—1785) Schlesien in wesentlich ablehnender Haltung der Aufklärung gegenüber.

Wenn der Regierungsantritt Friedrichs des Großen den Beginn einer neuen Epoche bedeutet, dann ist dies doppelt für Schlesien der Fall.

Das Wort Virgils, mit dem zwei bedeutende schlesische Schriftsteller ihr Werk über Schlesien beginnen bezüglich schließen:[1]) „alter ab hoc bello regnorum nascitur ordo" ist die passende Überschrift über die ganze folgende Geschichte und Entwicklung Schlesiens auf allen Gebieten.

Wenn wir die mit dem Jahre 1740 für Schlesien anhebende Epoche alsbald unter den Gesichtspunkt der Aufklärung stellen wollen, tun wir es am besten mit den Worten der Schlesischen Provinzialblätter: „Was eigentlich Schlesien dadurch gewonnen hat, daß es unter preußisches Szepter gekommen ist, läßt sich auf zwei Hauptumstände bringen, daß es aus einer zum südlichen Deutschlande zu rechnenden Provinz eine Provinz des aufgeklärteren nördlichen Deutschlands und aus einer Provinz, die der Katholizismus beherrschte, eine, worin die protestantische Religion die Oberhand hat, geworden ist."[2])

Wohl wurden, wie Klöber sagt, durch die Veränderung in der Regierung seit 1741 die Hindernisse der Aufklärung zum großen Teil weggeräumt,[3]) aber es wäre ganz falsch, nun alsbald ein Einströmen der Aufklärungsgedanken nachweisen zu wollen. Die kommende Zeit, die wir mit den Jahren 1740 und 1785[4]) zu

---

[1]) Klöber, von Schles. vor und seit dem Jahr 1740, 2 Teile, und Schl. Zustände im ersten Jahrhundert d. preuß. Herrschaft.

[2]) 4. Bd. S. 443.

[3]) Klöber 2. Bd. S. 404 f.

[4]) In diesem Jahre treten die Schles. Provinzialblätter auf den Plan.

begrenzen haben, ist vielmehr infolge der drei schlesischen Kriege mit ihren für Schlesien zum Teil ganz ungeheuren Lasten, so sehr eine Zeit der „Erschütterungen und Umwälzungen“, wie es einmal in den Schlesischen Provinzialblättern heißt, daß es der Außenwelt in dieser Zeit kaum sein Ohr leihen konnte. Und ebenso sinkt in dieser Zeit die ohnedies geringe eigene literarische Produktion auf ein noch viel geringeres Maß zurück.

Die Frage ist nun, ob schon während dieser ersten Epoche der preußischen Zeit eine Anteilnahme Schlesiens an der anderwärts mächtig sich erhebenden und zunehmenden Aufklärungsbewegung nachweisbar ist.

Wir tun gut daran, unsere Aufgabe von vorn herein möglichst zu begrenzen; es sei darum die für das ganze Jahrhundert geltende Charakterisierung eines Standes vorausgeschickt, der, wenn nicht direkt, so doch mittelbar für die Förderung religiöser Aufklärung entscheidend in Betracht kommen könnte, der zahlreiche schlesische Landadel. In seiner Stellung als Kirchenpatron lag es in seinen Händen, ob er durch die Wahl aufgeklärter Prediger der Neologie Eingang verschaffen wollte oder nicht; aber er scheidet trotz einzelner Gegenbeispiele aus dem Ende des 18. Jahrhunderts als irgend wirksamer Faktor aus der folgenden Darstellung völlig aus. Zur Begründung dieses Urteils seien einige wenige der wichtigsten Zeugnisse über diesen Stand angeführt.

Friedrich der Große sagt in einem Schreiben an den Minister von Hoym, daß „die jungen Edelleute, wie die Schweine erzogen würden, und wenn sie dann in die Regimenter kämen, so wüßten sie von Ehre, Ambition und anständiger Conduite nichts, und begingen lauter liederliche Streiche, weil sie nichts gelernt hätten und nicht dazu erzogen würden, wie sie sich anständig betragen müßten.“ [1]) Und eben solche Zeugnisse finden wir auch noch am Ende des Jahrhunderts und zwar aus dem Munde von Männern, die ein Urteil darüber haben mußten. So schreibt Schummel in einem vom 21. März 1783 aus Liegnitz datierten Brief an

---

[1]) Grünhagen, Schl. unter Fr. d. Gr. II. Bd. S. 473.

Kant,[1]) über die Liegnitzer Ritterakademie, an die er aus Magdeburg vom Minister von Zedlitz berufen worden war: „Wir vollends an unserer Ritterakademie bekommen mehrentheils lauter ungeformte, oder wohl gar mißgeformte Blöcke! Deshalb hat auch der König kürzlich an den schlesischen Adel ein scharfes Cirkular ergehen lassen, worin er ihnen ihre elende Privat-Erziehung nachdrücklich vorhält und künftig über ihre Kinder ordentlich Buch und Rechnung halten will." — Und ein Zeugnis der Schlesischen Provinzialblätter[2]) lautet also: „In keinem Stande herrscht vielleicht ein so nachteiliger Geist als in dem Adelsstande; in keinem ist, das ganze genommen, die Erziehung so schlecht, da sie doch in keinem besser seyn sollte und könnte als in dem Adelsstande."[3])

Da für die erste Epoche auch die Landgemeinden nicht in Frage kommen, beschränkt sich unsere Untersuchung zunächst nur auf die Städte, wie vor allem auf die — zumal theologisch — Gebildeten.

Die Lösung unserer Aufgabe stößt in Schlesien vielleicht deswegen auf besondere Schwierigkeiten, weil vor 1740, infolge der politischen Zerklüftung, einmal kein äußerer Mittelpunkt der Provinz vorhanden war — Breslau war ganz und garnicht dominierende Hauptstadt — dann aber auch eine geistige Zentrale, wie sie andere Provinzen in ihrer Universität hatten, fehlte. Damit fehlt aber auch das sicherste Maß zum Messen der geistigen Strömungen, die unter den Gebildeten von hier aus ihren Ausgang nehmen.

Nun hatte doch aber Breslau seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts eine Universität! Wohl, aber eine Jesuiten-Universität: „Ihr letztes Ziel sollte der Sieg des katholischen Glaubens in Schlesien sein."[4])

Um die Stellung des evangelischen Breslau zu diesem Geschenk des Wiener Hofes zu würdigen, müßte die Geschichte ihrer Gründung[5]) erzählt werden; das weitere Verhältnis würden die Prozeßakten zwischen Magistrat und Universität am besten beleuchten.

---

[1]) Kant's Briefwechsel 1. Band S. 286.

[2]) Jahrgg. 1786 Litt. Chron. S. 65.

[3]) Vergl. ferner Schles. Zustände S. 87. Klöber Vorrede X u. a.

[4]) Reinkens, die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina, S. 29.

[5]) Grünhagen, Gesch. Schl. II T. S. 374 ff.

Um aber ihren geistigen Einfluß zu kennzeichnen, genügt es, auf ein Wort hinzuweisen, das ein österreichischer Minister — Fürst Salm — bei ihrer Gründung sprach, für dessen Wahrheit die Geschichte der Universität im 18. Jahrhundert Zeuge ist: „es werde aus der Universität nichts werden, es sei eine „Lumperei“ mit allen Jesuiter-Universitäten, die sie allein inne hätten.“ [1]) In einer Zeit von mehr als einem Jahrhundert, ist von der ganzen Universität so gut wie gar keine wissenschaftliche Leistung ausgegangen.

Das konnte aber auch kaum der Fall sein; denn „der Meister der Philosophie war und blieb Aristoteles, in der Wissenschaft hatten sie von vornherein auf Selbständigkeit verzichtet, sie ließen vielmehr den hl. Thomas von Aquin und seine Commentatoren die unsterblichen Professoren sein, deren Worte allein in ihren Hörsälen Berechtigung hatten. [2])

So hat die Universität auch auf dem Gebiet der katholischen Kirche keinen Einfluß in der hier in Frage kommenden Richtung ausüben können.

Aber wir müssen versuchen, in dieser ersten Epoche der preußischen Zeit festen Fuß zu fassen, müssen versuchen, wenn wir hier ein Bild der religiösen Aufklärungsbewegung zeichnen wollen, den Glaubens- und theologischen Standpunkt vor allem der Geistlichen Schlesiens kennen zu lernen.

Zu diesem Zwecke bot sich Sigismund Ehrhardts Presbyterologie des evangelischen Schlesien dar, mit deren Hilfe die Aufstellung einer Statistik von zweieinhalbhundert evangelischen Geistlichen möglich wurde. Und diese Statistik vermochte eine vergleichende Übersicht darüber zu gewähren, welchen Universitäten die in unserer Zeit auf den Kanzeln der evangelischen Kirchen Schlesiens stehenden Männer ihre theologische Vorbildung verdankten.

Den Wert dieser Vorarbeit bestätigte im weiteren Verlauf der Untersuchung ein Wort der Schlesischen Provinzialblätter, die sich also vernehmen lassen: „Gemeiniglich weiß man aus einem kurzen Gespräche über Gegenstände der Theologie und Religion schon ziem-

[1]) Grünhagen, Gesch. Schl. II. Bd., S. 411.

[2]) Reinkens 101.

lich genau zu bestimmen, wie alt dieser oder jener Prediger ist und auf welcher Universität er studiert hat."[1])

Das Ergebnis dieser Statistik war nach verschiedenen Seiten merkwürdig. So vor allem die Tatsache, daß die Universität Frankfurt a. O. in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts fast garnicht, und später im Verhältnis zu den mancherlei Beziehungen, allein schon zwischen Breslau und dieser Schwesterstadt a. Oder, nur überaus spärlich von Schlesien besucht worden ist.[2]) Frankfurt kommt für unsern Zweck nicht in Betracht. Auch Königsberg, wohin erst 1763 Sigismund Unterpforten den „den Schlesiern durch geraume Zeit fast unbekannten Weg nach Preußen" wieder bahnt, scheidet eben so aus, wie die nur wenige Male genannten Universitäten Rostock und Göttingen.

In Frage kommen nur 4 Univ rsitäten, Wittenberg, Leipzig, Halle, Jena und zwar in der Weise, daß die Hauptsitze der Orthodoxie, Wittenberg und Leipzig, während der ersten 4 Dezennien mit ihrer Besucherzahl weitaus voranstehen, ja fast allein in Betracht gezogen zu werden verdienen. Und der Geist einer durch die oben aufgedeckten besonderen schlesischen Verhältnisse gemilderten Rechtgläubigkeit ist es in der Tat, der bei den schlesischen evangelischen Geistlichen bis tief in unsere Epoche hinein heimisch war.

Es wäre ganz falsch, aus dieser Bevorzugung von Wittenberg und Leipzig während der ersten 40 Jahre des 18. Jahrhunderts eine Abneigung gegen den Halleschen Pietismus herauslesen zu wollen. Die Erklärung für den geringen Besuch Halles in den ersten 4 Dezennien des 18. Jahrhunderts ist vielmehr in einem ganz äußerlichen Grunde zu suchen, der starken Abneigung des Wiener Hofes gegen alles, was dem Pietismus ähnlich sah. (s. o. S. 10).

Die Stichhaltigkeit dieses Grundes wird durch die Tatsache bewiesen, daß mit dem Augenblick fast, wo dieser äußerliche Grund wegfiel, der Besuch der Hallenser Universität so allgemein wurde, daß Wittenberg völlig zurück, und Halle an seine Stelle tritt, während Leipzig nach wie vor dem Einmarsch Friedrichs des Großen in Schlesien

---

[1]) 2. Bd. S. 205.

[2]) vgl. Arnold, Korrespondenzblatt des Vereins f. Gesch. d. evang. Kirche Schlesiens, 10. Bd. 2. Heft S. 285.

ungefähr die gleiche Besucherzahl schlesischer Theologen aufweist.[1]) Auch Jena, das wegen seines billigen Lebens aufgesucht wurde, bleibt mit seiner sehr viel geringeren Besucherzahl an derselben Stelle in der Statistik stehen.

So traten zu dem Stamm der in Wittenberg und Leipzig vorgebildeten rechtgläubigen, frommen Theologen dieser Zeit in Schlesien die Geistlichen, die ihre Vorbildung Halle verdankten, der Stadt, von der Bengel schrieb: „ich bin in Halle, von dem ich ein ganzes Buch schreiben könnte, dem Sitze der Weisheit und Frömmigkeit",[2]) von dessen Pietisterei noch in der Mitte der 60er Jahre der Breslauer Aufklärungsphilosoph Garve sich abgestoßen fühlte.

Es ist die Fakultät, die auch in den 60er Jahren, trotz eines Semler, (der erst nach Baumgartens Tode 1757 zu größerem Ansehen gelangte), noch Männer mit einer von Neuerungen so unberührten theologischen und Glaubensstellung hervorbringen konnte, wie sie der spätere Kircheninspektor Kahl (studiert in Halle 1763/67) vertrat.

Es darf, wenn noch weitere Belege hinzukommen, behauptet werden: Das durch die langen Kriegszeiten in seiner Entwickelung gehemmte und zum guten Teil noch in der oben nachgewiesenen Absonderung verharrende Schlesien ruht auch in der dem Besitzwechsel folgenden Zeit, die wir nach unten ungefähr mit der Mitte der 80er Jahre abgrenzen wollten, in religiöser Hinsicht trotz mancher Veränderungen auf anderen Gebieten noch ganz auf den ihm eigenen besonderen Grundlagen; es bedeutet diese Epoche für Schlesien — im Gegensatz zu der rasch sich vollziehenden geistigen Entwickelung anderwärts — eine Zeit des Festhaltens an seinem von den Vätern ererbten Besitz.

Schon Ehrhardts Presbyterologie liefert einen weiteren Beleg für diese Behauptung in den Titelangaben der Bücher und Predigtsammlungen wie in den Überschriften etwa herausgegebener Einzelpredigten, die immer bei den betreffenden Verfassern angezeigt

---

[1]) Die Aussicht auf Stipendiengenuß an auswärtigen Universitäten wurde als ein triftiger Grund zur Übertretung des von Fr. d. Gr. erlassenen Verbots, ausländische Universitäten zu besuchen, anerkannt. (vgl. Grünhagen, Schles. u. Fr. d. Gr. I, 489).

[2]) Tholuck, Gesch. d. Rationalismus I. S. 42.

sind, vielfach aber auch schon in ganz kleinen Wendungen der oft selbst verfaßten Lebensläufe der schlesischen Pastoren dieser Zeit. Und am Beginn unserer Epoche stehen zwei Zeugen, die Zeugnis ablegen, einmal für die Richtigkeit der obigen Darstellung der Zeit bis 1740, dann aber auch für die Richtigkeit des über das religiöse Leben der Folgezeit Gesagten: das von Gottlob Adolph besorgte Hirschberger Gesangbuch vom Jahre 1741 und das sogenannte Burgsche Gesangbuch, sowie die Aufnahme und erste Geschichte dieser beiden Gesangbücher.

Bei „allen hineingerückten Liedern des fast mit unglaublicher Begierde aufgenommenen Burgschen Gesangbuches ward die größte Sorgfalt getragen, daß darinnen nichts möchte gefunden werden, was mit der hl. Schrift und reinen evangelischen Glaubenslehre nicht übereinkomme."[1]) Aber dieser Gesichtspunkt verhinderte nicht, daß allein 55 Lieder Benjamin Schmolcks mit ihrer subjektiven und glaubensinnigen Stimmung aufgenommen wurden, verhinderte nicht, daß dieses Gesangbuch das erste war, das Zinzendorfs Lied: „Seelenbräutigam Jesu Gottes Lamm" aufnahm.[2])

Und dieses, Rechtgläubigkeit und Glaubensinnigkeit vereinende Gesangbuch wurde so viel gekauft, daß es in wenigen Jahren eine Reihe von Auflagen erlebte; im Jahre 1798 behauptete der Pastor Klose, der es gern beseitigt wissen wollte, daß der Verleger dieses Gesangbuches „an jedem Sonntag die Andacht einer halben Million Menschen"[3]) d. h fast des gesamten evangelischen Schlesien durch dasselbe lenke. Es ist charakteristisch für das evangelische Schlesien des 18. Jahrhunderts, daß gerade dieses Gesangbuch sich binnen kurzem „den bey weitem größten Sprengel und Wirkungskreis"[4]) eroberte. —

Für die oben behauptete nachhaltige Einwirkung des Halleschen Pietismus auf Schlesien genügt der Hinweis auf den im Bunzlauer Waisenhaus vorliegenden Tatbeweis.

Als der ideale Repräsentant der schlesischen Pastoren dieser Zeit, wie auch der in den evangelischen Gemeinden lebenden Frömmig-

[1]) Weigelt, Aus d. Leben d. Kirche in der Gesch. ihrer Lieder. S. 42, 45, 38.

[2]) S. 20.

[3]) Schl. Pr.=Bl. 27. Bd. S. 310.

[4]) ebendort S. 310.

keit ist der schon genannte Oberkonsistorialrat Burg anzusehen, der für den überwiegenden Teil der Bevölkerung seiner Vaterstadt einen Mittelpunkt bildete. Vom Jahre 1742 ab in der einflußreichen Stellung eines Examinators und Ordinators wird er seinen Zeitgenossen „der evangelische Bischof"; vermöge seiner ganzen Persönlichkeit weiß er die Grenzen seiner Wirksamkeit weit über die Grenzen seiner Amtstätigkeit hinauszustecken.

Zur Charakterisierung seines Standpunktes ist hier nur auf das seinen Namen tragende — wenn auch eigentlich vom Verleger Korn verfaßte — Gesangbuch zu verweisen; zur Beurteilung des Einflußes dieses, seine Zeit überragenden Mannes sei unter Übergehung aller anderen Zeugnisse nur das ihm von seinem späteren Nachfolger im Amt, dem Herausgeber des nächsten „Breslauer Gesangbuches", dem Oberkonsistorialrat Gerhard in dessen Selbstbiographie ausgestellte angeführt.

Von Jugend auf hat Gerhard mit der größten Ehrfurcht zu diesem Manne aufgeblickt und noch im späten Alter weiß er von dem „Feuer seines Geistes", von dem so großen Einfluß des „um Breslau, Schlesien und die evangelische Kirche so hoch verdienten Inspektors Burg"[1]) zu erzählen.

Und wie an der Spitze der evangelischen Kirche Schlesiens in dieser Zeit (1766 starb Burg) ein Mann steht, der von neologischen Gedanken nichts wußte und seinem ganzen Wesen und seiner Frömmigkeit nach von der Aufklärung nicht berührt werden konnte, so finden wir auch an anderen einflußreichen Stellen Männer, die durchaus auf dem alten Glaubensstandpunkt stehen; so z. B. an der Spitze zweier der ersten Bildungsanstalten des damaligen Schlesien, des Hirschberger Gymnasiums wie des Breslauer Elisabethanums, von den Bunzlauer Anstalten und anderen nicht zu reden.

Daß der Hirschberger Rektor Hensel an der Hand der Bücher Josua viel Mühe auf eine Widerlegung des Kopernikus verwandte,[2]) genügt zur Kennzeichnung seines Standpunktes; von dem Breslauer Rektor Arletius, einem der bekanntesten Schlesier des 18. Jahrhunderts, ist etwas ausführlicher zu reden. Sein Neffe, der spätere

[1]) Gerhard, Selbstbiogr. S. 18, 62.

[2]) Grünhagen, Schl. unter Fr. d. Gr. II. S. 476.

Rektor Scheibel, hat in seiner Gedächtnisschrift auf den sel. Herrn Rektor Arletius[1]) ein Bild seiner religiösen Stellung gezeichnet. Es heißt dort: „In seiner Privatreligion war er aus gelehrter Überzeugung rechtgläubig. Er betete in seiner Einsamkeit inbrünstig." Er versäumte niemals den öffentlichen Gottesdienst, und als er ihn nicht mehr besuchen konnte, las er Predigten von Spener, Bernd (Leipziger Pietist) und Burg. Er starb, „im Vertrauen auf Christi Verdienst wohl zubereitet."

Von dem berühmtesten Arzt, den Schlesien im 18. Jahrhundert hervorgebracht hat — Tralles — der viele Berufungen an fremde Fürstenhöfe ausschlug und erst 1797 starb, sei nur erwähnt, daß er über die „communicatio idiomatum in Christo deo et homine"[2]) schrieb, daß er in dem schon vor eineinhalb Jahrhunderten einmal modernen Kampfe um den Einzelkelch gegen andere medizinische Gutachten zugunsten des gemeinsamen Kelches mehrfach eingriff und zwar in der Weise, daß er nicht einmal das Abwischen des Kelches empfahl, weil es die Gemeinsamkeit der Feier stören könne.[3]) Bahrdt sagt von ihm in seinem Ketzeralmanach,[4]) „daß er sich vom Satan habe blenden lassen, gegen Lessing zu schreiben." Es ist überflüssig, nach alledem noch von der Art seiner Frömmigkeit zu erzählen.

Und wie diese, an hervorragender Stelle stehenden Männer, so bleibt auch der breite Bürgerstand Schlesiens in der Zeit, von der wir reden, von dem anderwärts wehenden Geiste religiöser Aufklärung völlig unberührt.

Bei der Weite des Gebietes müssen wir uns zum Erweis der Richtigkeit dieser Behauptung auf das Zeugnis eines besonders einwandfreien Mannes beschränken, des mehrfach erwähnten Gerhard, der für Schlesien ein Bahnbrecher der religiösen Aufklärung werden sollte. Er schildert in seiner Selbstbiographie[5]) das religiös-kirchliche Leben des Breslauer Bürgerstandes also: „Es war einmal Gesetz und wurde nachher auch mir zur guten Gewohnheit, alle Sonntage vor- und nachmittags in die Kirche zu gehen, die übrige Zeit aber des Sonntags mit Lesen der Bibel und anderer aske-

[1]) Brsl. 1789 S. 40.

[2]) Schl. Pr.-Bl. 25. Bd. S. 60 f.

[3]) Schl. Pr.-Bl. 2. Bd. L. Chr. II. St.

[4]) II. Quinquennium (1787 S. 190).

[5]) S. 21.

tischen Bücher zuzubringen. Auch an den übrigen Wochentagen wurde vor dem Schlafengehen eine kurze Betstunde gehalten." Und er ist noch im späteren Alter für diese Erziehung dankbar, die ihm früh die Empfindungen der Frömmigkeit und Vertrautheit mit der Bibel und Gesangbuch verschafft, sein Gebetsleben geweckt und Interesse an religiösen Dingen gegeben hat.

In den Familien wurde noch fromme Kindererziehung geübt, auf den Kanzeln war noch der alte Glaube heimisch.

Als der hier genannte spätere Ober-Konsistorialrat Gerhard in der Mitte der 60er Jahre seine Predigerlaufbahn in Breslau begann, „zeichneten sich seine öffentlichen Vorträge durch eine, mehr als damals gewöhnlich, praktische und ins Leben übergehende Behandlung der Glaubenswahrheiten" — „vor dem damals herrschenden Predigerton sehr aus." [1]) Aus dieser einen einzigen Notiz ginge schon zur Genüge deutlich hervor, daß die Breslauer Geistlichen damals noch völlig unberührt von aufklärerischen Gedanken waren. Und wie es in Breslau war, so war es im übrigen Schlesien erst recht. Doch würde es hier zu weit führen, das für jede einzelne Stadt oder jedes Gebiet nachweisen zu wollen.

Einige allgemein für ganz Schlesien geltende Beweise mögen die obige Behauptung, soweit es nötig, noch stützen.

Während im übrigen Deutschland und der Schweiz die moralischen Wochenschriften, — die durch die starke Betonung des moralischen Interesses vor dem religiösen der Aufklärung an vielen Orten den Boden bereiteten oder ihr Vorhandensein anzeigten, — wie Pilze aus der Erde schossen, sodaß 1761 ihre Zahl schon 182 [2]) betrug, lassen sich in Schlesien nur einige wenige Zeitschriften dieser Gattung entdecken. [3]) Im Gegenteil, Breslau hat in dieser Zeit noch die Kraft, eine Zeitung entstehen zu lassen, deren religiöser Standpunkt sich am kürzesten durch ein Wort aus einer Gründonnerstagbetrachtung des Herausgebers kennzeichnen läßt: [4]) „Wir wollen unsere Seligkeit nirgends anders als in den Wunden des Heilandes ohne Unterschied suchen," „wir wollen überwinden durch

[1]) Gerhard, Selbstbiographie, Nachwort, S. 144.

[2]) Tholuck, Gesch. d. Rat. 1. Abth., S. 178, Biedermann II/I, S. 447.

[3]) Streit. Alphab. Verzeichnis, Art. M. F. Schäffer.

[4]) Bresl. Wochenbl. I, 207 ff.

das Blut des Lammes, das für uns erwürget ist." Ihr Motto ist Hallers Wort: „Laß den Freygeist mit dem Himmel scherzen! Falsche Lehre stammt aus bösen Herzen!"[1])

Und wie auf dem Gebiet der Zeitschriften, deren es in Schlesien während des ganzen 18. Jahrhunderts unverhältnismäßig wenige gab,[2]) so ist diese Provinz auch auf dem gesamten Gebiet der Literatur, von dem Standpunkt der Aufklärung aus betrachtet, überaus weit zurück.

Von der Mitte der 60er Jahre ab gibt es ein Organ, die allgemeine deutsche Bibliothek, das eine treffliche Überschau über die ganze Entwickelung der religiösen Aufklärung auf literarischem Gebiet ermöglicht; konnte doch der Herausgeber Nicolai, der Wortführer der deutschen Aufklärer, von ihr sagen, daß man „in diesem Werke die neue deutsche Literatur vollständiger übersehen könnte, als es sonst irgend wodurch geschehen könnte"[3]) Und in der Tat ermöglichte die genaue Durchsicht der für uns in Frage kommenden ersten 120 Bände eine ständige Kontrolle des mit Hilfe von schlesischem Material gefundenen Resultats, — ermöglichte vor allem auch eine durch alleinige Benutzung schlesischer Quellen nicht erreichbare vergleichende Übersicht über den Anteil, den Schlesien an der Gesamtbewegung nahm.

Schon für das bisher gefundene Resultat ergibt sich aus der A. D. B. eine wertvolle Bestätigung; es erhellt aus ihrer Benutzung, daß Schlesien in dem von uns durch die Jahreszahlen 1740—1785 begrenzten Zeitraum fast ausschließlich auf Seiten der Verteidiger des alten Glaubens steht, keinen Anteil an religiöser Aufklärung hat, noch haben will.

Nachrichten wie die, daß die Stadt Breslau ihren oben gekennzeichneten evangelischen Bischof (gelegentlich seines 50 jährigen Amtsjubiläums) mit den größten Ehrenbezeugungen überhäuft hat,[4]) daß die „editio tertia (Vratislaviae 1766) der zum Gebrauch der Breslauer Gymnasien bestimmten institutiones theologiae

---

[1]) S. 112.
[2]) Schl. Zustände i. 1. Jahrht. d. preuß. Herrschaft. Brsl. 1840.
[3]) 8. Bd. II. Stück, Vorrede S. 5. Vgl. 1. Bd. Vorbericht.
[4]) 1. Bd. S. 273 f.

theticae" desselben Mannes „völlig dem herrschenden Lehrbegriff der lutherischen Kirche zustimmen",[1]) bringen nichts wesentlich neues, aber daß ein von einem schlesischen Pfarrer in 4 Auflagen neu herausgegebenes Andachtsbuch des schlesischen Kirchenliederdichters, Benjamin Schmolck, das nach dem Urteil der A. D. B.[2]) „freilich in keiner einzigen Absicht so ist, als man es dem gemeinen Christen zu seiner erbaulichen Lektüre wünschen möchte", „hochgangbar" (in Schlesien) ist, zeigt schlesische Rückständigkeit in der Aufklärung.

Welchen Charakter die in der A. D. B. angezeigten Bücher eines Ernst Gottlieb Woltersdorff,[3]) des Mitbegründers des Bunzlauer Waisenhauses, hatten, brauchen wir uns nicht erst von der Rezension in der A. D. B. sagen zu lassen. Bei der angezeigten „Bibel" mit Anmerkungen zu „den von den Spöttern gemißhandelten Stellen und zur Abweisung schnöder Spöttereien"[4]) von Ehrenfried Liebich, evangelischer Pastor zu Lomnitz bei Hirschberg, mit einer Vorrede von Burg zeigt der Titel und Name des Verfassers den Inhalt an.

Auch die „Beyträge zur Wahrheit der christlichen Religion von einem Freydenker",[5]) die bei Korn in Breslau erschienen, gehören zu der Gruppe der den alten Glauben verteidigenden Schriften, indem sie wider Willen abgelegte Zeugnisse für die Wahrheit der christlichen Religion zusammenstellen.

Es ist in Schlesien die Zeit, wo der fromme Sänger Ehrenfried Liebich seine Lieder, die in Schlesien schnellste Verbreitung finden, in der „ihm so geläufigen Blut- und Wundensprache"[6]) singt, wo man in Schlesien noch so weit zurück ist, „die ganze Lutherische Dogmatik, wie sie im Katechismus steht, in Reime zu bringen und daraus geistliche und rührende Lieder zu machen" sucht,[7]) wo der Nachfolger Burgs, Oberkonsistorialrat Rambach, sich noch zu Liedern wie dem folgenden durch die Vorrede bekennt:

---

[1]) 7. Bd., 1. Stück, S. 260.
[2]) 7. Bd., I. Stck., S. 261.
[3]) 5. Bd. 1 Stck. 68 ff.; 13. Bd. I. 235.
[4]) 5. Bd. II. St. S. 195.
[5]) 7. Bd. II S. 52.
[6]) A. D. B. 23. Bd. S. 477.
[7]) A. D. B. 23. Bd. S. 472 f.; vergl. Streit, Alphabetisches Verzeichnis aller 1774 lebenden Schriftsteller Art. Liebich.

„Hilf, Herr, daß diesen Unterricht
Nie der Vernünftler spotte;
Verlöscht uns dieses helle Licht;
So singt des Satans Rotte,
Im Reiche blinder Finsternis,
Das Licht macht unsern Gang gewiß
Auf deinem Friedenswege."

Schriften, wie die in der Mitte der 70er Jahre erscheinenden „Der Christus unseres Gottes" mit einer „Vorrede von dem, wie die, welche die Religion in die Tugend setzen, auf die Erkenntnis Christi richtig zurückzuführen sind" (v. Petzold, Pfarrer zu Sebnitz, Glogau 1774)[1]) oder „die Lehre der hl. Schrift", ein Buch, das nach der A. D. B. eigentlich „die Lehre der lutherischen Kirche hätte seyn sollen", sind weitere Belege für die Behauptung, daß in dieser Zeit in Schlesien noch kaum etwas von religiöser Aufklärung zu spüren ist. Aber es sind nur wenige zur Illustration herausgegriffene Daten; alles hier in Betracht kommende Material im einzelnen darzubieten, würde viel zu weit führen.[2]) Auch das in K. Streits „Alphabetischem Verzeichnis aller im Jahre 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller" vorhandene wertvolle Material kann nur in der folgenden summarischen Form Verwendung finden: von den 62 Schriftstellern, die theologische bezüglich religiöse Fragen behandeln, zeigen nur ganz wenige in ihren Schriften neologische Färbung, wie z. B. der erst nach Schlesien eingewanderte Inspektor Tiede mit seinen, in der Garnisonkirche zu Halle gehaltenen, moralischen Reden (1765/71)

Bedenken wir bei dem mit Hilfe der A. D. B. gefundenen Resultat, daß diese Zeitschrift bei ihrem Bestreben, alle Literatur aufklärenden, wie aufgeklärten Inhalts zu registrieren,[3]) mit Freuden Schriften ihres Charakters aus Schlesien anzeigen würde, so ergibt sich aus dem Fehlen dieser Anzeige, daß Schlesien noch kaum derartige Literatur aufzuweisen hatte.

Die Annahme liegt so sehr nahe, daß Schlesien durch die Eingliederung in das große preußische Staatsgebilde aus seiner

[1]) 25. Bd. S. 241.

[2]) Vergl. z. B. A. D. B. 3. Bd. 2. Stck. S. 257 f.; VII/II. S 248; XIV/I. S. 170; XVI. S. 225; XVII. S. 115; XIII/I. S. 235, 238; vgl. XV/II. S. 474; XVIII. S. 174; vgl. XXIII. S. 436/444; XXIV. S. 320 f.

[3]) A. D. B. 1. Bd. Vorbericht.

Vereinsamung, aus seiner Abgelegenheit von den Mittelpunkten des geistigen und literarischen Lebens alsbald gewissermaßen herausgehoben worden sei, aber diese Annahme ist — wie weiter unten nachzuweisen sein wird — falsch Schlesien ruhte — und die Kriegszeiten taten das ihrige dazu — noch ganz auf seinen eigenen Grundlagen, wurde literarisch noch wenig beeinflußt.

Und noch ein Letztes! Mußte eben festgestellt werden, daß Schlesien bisher von den Bahnbereitern der Aufklärung, den moralischen Wochenschriften, fast völlig verschont geblieben war, so jetzt das Gleiche von dem Morallied, das andernorts „auch auf dem Gebiete des Kirchenlieds in den Vordergrund getreten war“ [1]) und durch Einführung von immer radikaler modernisierten Gesangbüchern noch immer mehr in den Vordergrund trat. [2])

Nur in zwei Schlesische Gesangbücher vermochten die Gellertschen Lieder während der hier zunächst in Frage kommenden Zeit einzudringen: 1. in „das neu eingerichtete Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Gemeinen zu Groß Glogau vom Jahre 1766“ [3]) und 2. in das vollständige Evangelische Oelsnische Gesangbuch vom Jahre 1772 (ebendort), die aber beide nur in den beiden genannten Gemeinden gebraucht wurden, sodaß diese Veränderung weiteren Kreisen völlig unbekannt blieb, und auch die Schlesischen Provinzialblätter im Jahre 1797 noch nichts davon wußten. [4])

Zudem verdankte das letztere, von dem Hofprediger von Radetzky verfaßte Gesangbuch seine Entstehung lediglich dem Betreiben des herzoglichen Hofes zu Oels; auch ist darauf aufmerksam zu machen, daß es sich nicht um modernisierte Gesangbücher, sondern nur um die Aufnahme neuer Lieder in die alten Gesangbücher handelte.

So zeigt sich überall, wohin wir sehen — auf dem Gebiet des literarischen wie des breiten Gemeindelebens — das, was der aufgeklärte schlesische Schriftsteller Klöber von seinem Standpunkte aus noch im Jahre 1788 so sehr beklagen muß: ein „Mangel der Aufklärung.“ [5])

---

[1]) Vgl. Koch Gesch. d. Kirchenlds. I./6., S. 191.
[2]) Vgl. Koch I./6., S. 189—538.
[3]) Schl. Pr.=Bl. 27. Bd., S. 435.
[4]) Vgl. Schl. Pr.=Bl. 27. Bd. S. 307 ff.
[5]) Von Schlesien vor und seit dem Jahr 1740, Vorrede XIII.

Übergangserscheinungen.

Freilich das Exempel geht nicht ganz restlos auf, ebensowenig wie die oben angegebene Begrenzungszahl des bisher überschauten Zeitraums — hier, wo es sich um eine geistige Bewegung handelt — mehr als eine ungefähre Abgrenzung bedeuten kann.

Auch Schlesien hatte schon in dieser Zeit aufgeklärte Pastoren; ja, einer der aufgeklärtesten, einer der wenigen, die sich über Schlesien hinaus einen literarischen Ruf erwarben, gehört hierher. Es ist der Hofprediger der Fürstin Carolath, Martin Crugott, der „berühmte Verfasser des so berüchtigten Christen in der Einsamkeit.“[1]) Bahrdts Urteil im Ketzeralmanach zeigt die Stellung dieses Mannes am deutlichsten an. Es heißt dort: „an ihm versündigte sich Dr. Bahrdt so, daß ihm jetzt die Wiedervergeltung rechtkommt. Denn dieser erklärte nicht nur das Crugottsche Werk für socinianisch und beinahe gotteslästerlich — welches doch unter den Andachtsbüchern leicht das schönste ist, das unsere Nation aufweisen kann — sondern unterstand sich auch, es verunstaltet und durchwässert neu herauszugeben.“ Dieses innerhalb der Aufklärungsliteratur bemerkenswerte Buch[2]) erschien zuerst 1761 (dann 1769, 1771, 1774), und ist weit bekannt, auch ins französische übersetzt worden. Die beabsichtigte Fortsetzung freilich hat der Verfasser unterlassen, weil er später die Voraussetzung dieses Werkes, „daß die natürliche Religion zur geoffenbarten führe,“ selbst für fehlerhaft gehalten hat; auch seine in demselben Jahr erschienenen Predigtsammlungen sind „voll philosophischen Scharfsinns und geben dem Denker viel Nahrung, aber sind zu schwer für gemeine Leute.“[3])

Es ist nicht ganz ohne Bedeutung für unsere Frage, wenn bei genauerem Zusehen sich herausstellt, daß die Fürstin Carolath sich diesen, unter den schlesischen Geistlichen unserer Epoche auffallenden Mann aus dem „Auslande“ (Bremen) verschreiben mußte.

Erinnern wir an den oben genannten — freilich sehr viel maßvolleren — Hofprediger von Radetzky, so liegt die Tatsache vor Augen, daß die Entwickelung in Schlesien genau nach dem in der

[1]) Bahrdt, Ketzeralmanach II. Quinquennium 1787, S. 42. Vgl. Streit, Alphab. Verzeichnis, S. 27.

[2]) Streit, Alphabetisches Verzeichnis, S. 27.

[3]) Bahrdts Urteil im Ketzeralmanach II, S. 42.

Schweiz verfaßten Sprüchlein[1]) vor sich ging: „So wuchs der neue Hauf, die Lehre ward bekannt, geschwind bei Hof und Stadt, doch langsam auf dem Land. Der Landmann widerstund dem Reiz der fremden Künste, der Einfalt Schwere brach das dünne Kunstgespinnste.“ Um die Weiterentwickelung zu verfolgen, müssen wir uns den Städten, vor allen Dingen Breslau, das mehr und mehr auch in geistiger Beziehung die Hauptstadt Schlesiens wurde — 1774 wohnten von 135 Schriftstellern Schlesiens 67 in Breslau[2]) — zuwenden, aber zunächst einen Blick auf das äußere, bürgerliche und gesellige Leben werfen, um hier vielleicht eine Veränderung festzustellen gegenüber der Schilderung, die wir oben entwarfen. —

Als der Schlachtendonner des siebenjährigen Krieges verstummt war und unter der festen Hand Friedrichs des Großen der Wohlstand der Provinz sich überraschend schnell wieder zu heben anfing, trat allmählich ein neues Geschlecht an die Stelle des alten; die alte gute Sitte fängt an unter einer geräuschvollen „Lustigkeit“ zu schwinden. Der Herausgeber des Breslauer Wochenblattes klagt darüber, daß es die Blätter erbaulichen Inhalts nicht mehr sind, die am liebsten gelesen werden. „Man will vielmehr immer etwas Lustiges haben.“[3]) Und in der Tat lustig geht es zu. Die Stille der Fastenzeit muß „wildem Treiben“ weichen, das sich nicht nur in den Kaffeehäusern, sondern auch auf der Straße breit macht, sodaß sie tage- und wochenlang unter dem Zeichen dieses ausgelassenen Fastnachtstreibens steht; selbst „die Lohnkutscher und Hausknechte geben einen Ball en domino.“[4]) Gesellschaften und Kränzchen wachsen wie Pilze aus der Erde, und unter ihnen recht merkwürdige Gebilde. Folgen wir, um einen Blick in diese Gesellschaften hinein zu tun, der Schilderung des Breslauer Wochenblattes. Da heißt es z. B.: „sich nicht küssen lassen, ist ein Fehler, der das Band der meisten hiesigen Gesellschaften zerreißen würde, bey denen Küssen, so gemeyn ist, daß ein Unbekannter, der zusähe, sie vor lauter Versammlungen von Herrnhutern halten müsse.“[5]) Der Wahlspruch und die Losung

[1]) Vgl. Tholuck Gesch. d. Ration. I. Abt. S. 177
[2]) Vgl. K. Streit, Alph. Verz.
[3]) Br. Wochenblatt S. 829.
[4]) Ebendort S. 115.
[5]) Ebendort S. 628.

dieser Gesellschaften, die zumteil geradezu „Küßgesellschaften“ heißen, ist: „Küssen in Ehren, kann niemand wehren.“ —

Aber was hat das mit Aufklärung zu tun? In diesen Gesellschaften wird es mehr und mehr Sitte, auch über religiöse Dinge zu sprechen, und wir können uns denken, welche Art Behandlung religiöse Fragen auf diesem Boden erfahren mochten.

In solchen Gesellschaften geschieht es dann, daß irgend „ein gewisser seynwollender Freigeist“ zum „Verderben der vielen jungen Leute über göttliche Dinge und vor allem das Wunder“ spotten darf.[1]) Und das ist kein einzelner Schwarzseher, der so erzählt. Andere Zeitungen bestätigen diese Schilderung.

So schreiben die Breslauischen Nachrichten: „Die Feinde der Religion, die ihre Einwürfe jetzt meistens aus der Geschichte hernehmen,[2]) erscheinen mit diesen Mode gewordenen Waffen auch im gesellschaftlichen Umgange“.[3]) Und die Wirkung dieser Methode schildern sie also: „Man weiß, daß nicht selten ein einziger Einwurf, der nicht eben der stärkste gewesen, ein noch in der Wahrheit unbefestigtes Gemüte wider dieselbe eingenommen und auf immer von der Religion abwendig gemacht haben.“ „Die verderbliche Begierde, etwas besonderes vorzustellen“, läßt dann auf diese Weise „unzählige junge Freigeisterchen entstehen.“[4])

Auch der in jener Zeit lebende schlesische Kirchenhistoriker Hensel bestätigt das hier Gesagte, wenn wir bei ihm lesen: „Von denen, die sich in Gedanken und Reden von der geoffenbarten Religion absondern und Religionsspötter genennet werden, ist anzumerken, daß gemeiniglich ihr Maul in solchen Gesellschaften das größte ist, wo sich niemand gegenwärtig findet, der im Stande ist, ihnen auf ihren Vortrag und Schwachheiten, vernünftig und gründlich zu antworten, außer diesen aber selten ihre Gedanken entdecken, weil sie selbst nicht recht mit sich einig sind, wieviel sie recht oder unrecht haben, was sie leugnen und was sie zugestehen sollen.“[5])

[1]) Bresl. Wochenblatt Jhrg. 1760 S. 99 ff.

[2]) Gemeint sind Einwürfe etwa folgenden Inhalts: woher haben die Juden in der Wüste ihre Kleider gehabt?!

[3]) Bresl. Nachrichten Jhrg. 1769 S. 283.

[4]) Bresl. Wochenblatt Jhrg. 1760 S. 100.

[5]) Hensel, Protest. Kirchengesch., S. 742.

Mit dieser Schilderung ist der Kanal aufgedeckt, durch den die religiöse Aufklärung den breiten Schichten des Bürgerstandes zuströmte; es sind die vielen Gesellschaften, geheime und öffentliche, die geradezu ein Charakteristikum jener Zeit der Aufklärung sind, deren eifrige Lobredner auch Philosophen wie z. B. Garve waren. In seinem Versuch über Gesellschaft und Einsamkeit (S. 150) sagt er einmal, daß manchem erst „in den Gesellschaften aufgeklärter Männer über viele Materien der Religion und Moral und Politik die Schuppen von ihren Augen gefallen wären, und daß sie hier von mehr Vorurteilen befreit wären und in wahrer Aufklärung weiter gebracht worden wären, als durch alles ihr vorhergehendes Studieren und Nachdenken geschehen wäre."

Auf diese Weise verbreitet sich die religiöse Aufklärung langsam in den bürgerlichen Kreisen, noch ehe sie auf die Kanzeln steigt, noch ehe sie in der Literatur nachweisbar ist.

Es ist eine Zeit des Überganges; mancherlei Einflüsse sind am Werk, den neuen Gedanken auch in Schlesien Eingang zu verschaffen.

Es wird unsere nächste Aufgabe sein, ihnen und der Kraft ihrer Einwirkung nachzuspüren.

Hier wäre vor allen Dingen auf den nicht meß- und nicht wägbaren Eindruck hinzuweisen, der von der, von den Schlesiern verehrten, Persönlichkeit des großen Königs als solcher und seinen religiösen Anschauungen nach unserer Richtung hin ausgehen konnte, wenngleich uns scheinen will, als ob hier leichter eher eine Über- als Unterschätzung eintreten kann.

Doch von diesen nicht meßbaren Einflüssen haben wir uns solchen zuzuwenden, deren Einwirkung offen zu tage liegt, Einwirkungen, die in dem ganzen Systemwechsel begründet waren, die aber erst jetzt, wo Schlesien nach den stürmischen Kriegsjahren endlich zu ruhiger Entwickelung kam, sich recht geltend machen konnten. —

Es war Friedrichs d. Gr. Ziel, die neu eroberte Provinz möglichst schnell und fest in den Staatsorganismus Preußens einzugliedern; und das gelang seiner Staatskunst so sehr, daß Garve in den 90er Jahren sagen konnte: „Schlesien sei mit dem Branden-

burger Staate inniger verbunden, als es je zuvor mit dem Böhmischen oder Österreichischen war." [1])

Ein Hauptmittel, das Friedrich d. Gr. zur Erreichung dieses Zieles anwandte, spielt auch in der Geschichte der Aufklärung in Schlesien eine bedeutende Rolle: Friedrich d. Gr. besetzte alle höheren und höchsten Stellen in der Leitung Schlesiens fast ausschließlich mit altpreußischen Beamten, Männern seiner Geistesrichtung, und zog umgekehrt viele Schlesier in seine Nähe nach Berlin.

„Die Großen beider Etats sind exotische Pflanzen und eben dies auch ein großer Teil der Männer, die die großen Posten nach ihnen bekleiden" [2]): so berichten die schlesischen Provinzialblätter. Keineswegs soll mit dem Hinweis auf diese Maßregel Friedrichs des Großen nun gesagt sein, daß der König damit auch nach der hier in Frage stehenden Richtung hätte bewußt einen Einfluß ausüben wollen. Ihm kam es bei dieser Heranziehung altländischer Beamten nur darauf an, „in dem neu einzuführenden Verwaltungssystem erprobte Kräfte" [3]) zur Hand zu haben. Es war eine rein äußerliche Verwaltungsmaßregel, die wie Friedrichs des Großen ganze Politik Schlesien gegenüber darauf gerichtet war, die neue Provinz möglichst fest an den preußischen Staat anzugliedern und sie wirtschaftlich für ihn nutzbar zu machen. [4]) Die religiöse Überzeugung ihrer Bewohner war ihm, seinem eigenen völligen Indifferentismus auf diesem Gebiet entsprechend, ganz gleichgültig. So waren denn auch den Schlesiern Friedrichs d. Gr. Regierungsgrundsätze ihnen gegenüber in der Form geläufig, die ein schlesischer Historiker noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts dem Volksmunde entnahm:

„Denkt, was ihr wollt,
Und gebt, was ihr sollt." [5])

Wohl sah der große Preußenkönig bei seinem unablässigen Bestreben, Schlesiens Bevölkerung durch auswärtige Ansiedler zu

[1]) Garve Versuche II. Th. 1796, S. 155. Vgl. Schl. Pr.=Bl. 7. Bd., S. 513.

[2]) Schl. Pr.=Bl. 6. Bd., S. 425.

[3]) Koser, Friedr. d. Gr. I. Bd. S. 396.

[4]) Lochmann, Friedr. d. Gr. und die katholische Kirche, S. 74; vgl. Max Lehmann, Publik. d. preuß. Staatsarchive Bd. 11.

[5]) Schl. Zustände im ersten Jhrhdt. d. preuß. Herrschaft. S. 9.

vermehren, darauf, daß z. B. unter das „mit Dummheit und Blindheit geschlagene oberschlesische Volk mehr vernünftige und gesittete Kolonisten“ [1]) angesetzt wurden; aber dieses „mehr vernünftig sein“ sollte vor allem das Verstehen irgend einer nutzbringenden Beschäftigung, etwa des Obstbaues oder der Kultur der Seidenraupe [2]) bedeuten; ob diese Kolonisten im übrigen sich zur Brüdergemeinde zählten, den mährischen Brüdern angehörten oder gar die letzten versprengten Schwenkfeldianer waren, war gleichgiltig. [3])

In der Tat beschränkt sich, abgesehen von den wiederholt erlassenen Toleranzedikten, [4]) Friedrichs des Großen aktives Eingreifen zugunsten der Aufklärung in Schlesien auf einige wenige Fälle, in denen sich der König gegen zu krassen Aberglauben zum Einschreiten genötigt sah. [5])

Kehren wir zu dem Ausgangspunkte der letzten Erwägungen, zu der Verwendung altpreußischer Beamter in schlesischem Dienst, zurück, so wissen wir jetzt, daß zwischen dieser Übung Friedrichs des Großen und der Aufklärungsbewegung in Schlesien keinerlei beabsichtigter Zusammenhang besteht; gleichwohl ist diese Maßregel von größter Bedeutung für die Geschichte der Aufklärung in Schlesien. Inwiefern? Das sei an einem einzigen typischen Beispiel erwiesen.

Die A. D. B. weiß im Anfang der 70er Jahre von einem Unternehmen aus Schlesien zu erzählen, das ihren größten Beifall findet. Ein Kriegsrat Fischer zu Tschistey in Schlesien hat eine Landpredigerbibliothek gegründet, die offenbar lauter der A. D. B. sehr zusagende Bücher enthält. In einer Anzeige darüber macht er die Landgeistlichen darauf aufmerksam und empfiehlt sie ihnen zur ausgedehntesten unentgeltlichen Benutzung, natürlich mit der Absicht, dadurch ihre Religionseinsichten „aufzuhellen“. Im 26. Band der A. D. B. S. 366 wird von der „Ersten Fortsetzung der Land-

[1]) Max Lehmann, Publik. d. preuß. Staatsarchive Bd. 11. S. 374.

[2]) Publikat. Bd. 11; Geheime Instruktion für den von Hoym als Etatsminister von Schlesien i. Z. f. G. u. A. Schl. 30. Bd.; Lochmann, Friedrich d. Große und die kath. Kirche S. 40 f.

[3]) Klöber, Von Schlesien 2. Bd. S. 595.

[4]) Klöber, Von Schlesien 2. Bd. S. 594.

[5]) Lochmann, Fr. d. Gr. u. d. kath. Kirche S. 73.

predigerbibliothek in Tschistey für das Jahr 1774 berichtet.[1]) Bei der Besprechung der Wirkung des „rühmlichen Instituts d. H. Kriegsrat Fischer“ hören wir: „Wer sollte nicht denken, die von gelehrten Hülfsmitteln entblößten Landprediger würden sich eine solche Bibliothek auf's begierigste zu Nutze machen.“ Aber das ist „so wenig geschehen, daß Fischer nunmehr den Gebrauch der Bibliothek auch den ferneren Predigern erlauben will.“ Ja die „Anstalt“ ist für „zweideutig“ ausgeschrieen worden, und der Kriegsrat sieht sich genötigt, vermutlich aus guten Gründen (S. 367) in dieser Vorrede Vorurteile wie die folgenden zu widerlegen: „Wozu die Bücher, da wir die Bibel haben?“

„Eine solche Widerlegung ist im Jahre 1774 und in Schlesien nötig, das doch nicht zu den unkultiviertesten Ländern gehörte. Auch hieraus ist zu ersehen, wie wenig viele Leute, die doch zum gelehrten Stande gehören wollen, lesen und denken mögen.“

Zeugt der angeführte Einwurf der schlesischen Landgeistlichen auch nicht von einem Übermaß von Wissenschaftlichkeit, so zeigt doch ihr Verhalten deutlich, was hier immer wieder behauptet wird: Unberührtheit von neologischen Gedanken!

Aber der vorstehend angeführte Fall zeigt auch, wie die, wohl häufig den aufgeklärten Berliner Kreisen angehörigen, altpreußischen Beamten am Werke waren, die Einsichten ihrer neuen Landsleute „aufzuhellen“, zeigt aber auch, daß wir es nicht ohne weiteres auf schlesisches Konto buchen dürfen, wenn ein Kirchengeschichtsschreiber[2]) Schlesiens in dieser Zeit klagt: „Jedoch ist die überhandnehmende Freygeisterey in den Gemüthern mancher Großen und Politicorum mehr zu unseren Zeiten zu beklagen, die sich in Gedanken und Reden von der geoffenbarten Religion absondern und Religionsspötter genennet werden.“[3])

Es ist jetzt an der Zeit, eine Schilderung der Weiterentwickelung auf dem Gebiete des geselligen Lebens zu geben und den Faden wieder aufzunehmen, den wir erst fallen gelassen haben.

[1]) Vgl. Streit, Alphabet. Verzeichnis aller in Schlesien lebenden Schriftsteller S. 182; vgl. S. 43.

[2]) Hensel, Protestantische Kirchengesch. II. Abt. S. 742.

[3]) Vgl. auch Schlichtegroll, Nekrolog 1791 S. 303 zu Oberamts-Regierungssekretair und Oberkonsistorialrat Schäffer.

Dabei ist hinzuweisen auf den „Morast der Romane", in dem der Leseeifer der jüngeren Generation fast ausschließlich unterging; es wäre darzulegen, wie aus dem Laxerwerden der sittlichen Lebensführung in manchen Kreisen und Gesellschaften inzwischen Zügellosigkeit geworden ist, wie der Luxus zunahm,[1]) wie die in Breslau vorhandene Freude am Spiel zu einem rasenden „Hang zum Spiel"[2]) geworden ist, sodaß „jede Assemblee, jede Einladung zu einem Souper das Spiel zur stillschweigenden Bedingung"[3]) hat.

Von den Gastmalen mancher Kreise in Breslau muß eine Besucherin dieser Stadt ihren Brüdern berichten: „Die Zügellosigkeit, die man sich hier erlaubt, vermögen sie, l. H. Brüder, nur in Rückerinnerung an ihren Aufenthalt in Paris und Wien sich vorzustellen".[4])

Freilich so sieht es nur in einzelnen Kreisen aus; in den eigentlich vornehmen Häusern ist „die Lebensart durchaus exemplarisch: so bei den eigentlichen Großen, bei den oberen Offizieren, Adlichen, Kgl. Räthen und einigen bedeutenden Kaufleuten."[5])

Nun wäre es unrecht und falsch, eine Identifizierung von Aufklärung und zunehmender Entsittlichung herbei führen zu wollen: an und für sich hatten beide natürlich garnichts mit einander zu tun; freiere Anschauungen auf sittlichem Gebiete brauchten weder die Voraussetzung noch die Folge von freieren Anschauungen auf religiösem Gebiete zu sein. Aber in der Wirklichkeit ging in der Tat die Aufklärung des Fleisches vielfach der Aufklärung des Geistes und Herzens voraus.

Es gibt zu denken, wenn ein Mann wie Garve in Breslau am Ende seines Lebens an seine Mutter schreibt: „In der Welt und unter den Vornehmen sind wirklich die eifrigen Orthodoxen die besten. Das übrige sind leichtsinnige Geschöpfe." (Brief an seine Mutter S. 221).

Und deswegen mußte der Blick auf die hier berührte Wandlung gelenkt werden; es muß aber dabei auch erneut betont werden, daß es nur einzelne Kreise sind, bei denen sie bemerkbar wird;

[1]) Schl. Pr.=Bl. 15. Bd. zw. S. 192 und 193.

[2]) Schl. Pr.=Bl. 6. Bd. S. 439, 3. Bd. S. 53.

[3]) 6. Bd. S. 441.

[4]) Schl. Pr.=Bl 3. Bd. S. 45 ff.; vgl. 2. Bd. S. 502—517.

[5]) 3. Bd. S. 52 ff.

das übrige Breslau war „so gut und wirklich besser noch" als es jener Briefschreiberin vor ihrem Besuch geschildert worden ist.[1])

Wie die Citate zeigen, sind wir eingetreten in die Zeit, in der die Schlesischen Provinzialblätter ihre aufklärende Tätigkeit beginnen (1785), die Zeit, die man auch für Schlesien als Zeit der Aufklärung ansprechen kann, die Zeit jedenfalls, in der sich mehr und mehr positive Anteilnahme an der Aufklärungsbewegung nachweisen läßt.

Aber wir treten an die Provinzialblätter heran, gewappnet[2]) gegen sie selbst und ihre Redseligkeit bei allem, was Aufklärung betrifft; wir werden nicht gleich, wie sie, religiöse Aufklärung feststellen, wenn ein ehemaliger Feldprediger in seinem Filialdorf einmal eine Einzelkommunion halten kann, ohne sich vorher die Sporen abnehmen zu müssen.

---

[1]) Schl. Pr.=Bl., 3. Bd. 38—58.

[2]) Vgl. das bei der Literaturbesprechung Gesagte.

III.

Die Weiterentwicklung (1785—1806/07).

1. Auf literarischem Gebiet.

Gegenüber der bisherigen Darstellung, die — aus der Zusammenschau einer Fülle von hier nur zu einem kleinen Teil angeführten Nachrichten gewonnen und alle Gebiete umfassend — aufzuzeigen hatte, wie spät und, zuletzt in einer Zeit des Überganges, wie langsam Schlesien sich den Gedanken der Aufklärung zuwandte, — und wir lernten auch die Gründe dieser Erscheinung kennen, — tun wir gut, den weiteren geschichtlichen Verlauf unserer Bewegung in Schlesien nach verschiedenen Gebieten getrennt zu verfolgen.

Als übersichtlichste Scheidung bot sich die folgende dar:

1. Literarisches Gebiet,
2. pädagogisches Gebiet,
3. Stadtgebiet,
4. Landgebiet.

Als der hervorragendste Vertreter der Aufklärung in Schlesien auf literarischem Gebiete ist unschwer der, auch in der gesamten Aufklärungsbewegung mit an erster Stelle stehende Breslauer Garve, der „recht eigentlich ein Philosoph der Aufklärung“[1]) war, anzusprechen. So wenig auch bei ihm, wie bei anderen Philosophen jener Bewegung, von einem System die Rede sein kann, so hat ihn doch auch Kant, „dessen Lehre von Garve bestritten war, für einen Philosophen in der echten Bedeutung des Wortes erklärt.“[2])

Ein überaus liebenswerter Mensch[3]), zeichnet er sich vor vielen seiner Genossen durch eine Eigenschaft aus, die gerade jener Bewegung in auffallendem Maße abging, eine gewisse Bescheidenheit

---

[1]) Grünhagen Schles. unter Fr. d. Gr. II, S. 518.
[2]) Schl. Zustände im 1. Jahrhdt., S. 94.
[3]) Vgl. s. sämtliche Briefe.

in bezug auf die Grenzen des Erkenn- und Erreichbaren. Er steht ganz fern jenem blinden Eifer vieler Vertreter der Aufklärung, die im Eilschritt, ohne jede Rücksicht auf geschichtliches Gewordensein, sie zum Gemeingut aller machen wollten; er weiß vielmehr, daß Generationen nötig sein werden, dieses Ziel zu erreichen.

Dazu kommt bei ihm eine tiefe, innige Frömmigkeit, die wir wohl als ein Erbe seiner Heimat ansprechen dürfen.

Es würde den Rahmen dieser Abhandlung weit überschreiten, wollten wir den Versuch machen, seine gesamten Anschauungen hier zur Darstellung zu bringen.

Dieser Versuch[1]) könnte doch nur die Tatsache feststellen, daß Garve, wenn auch in besonderer Weise, ein typischer Vertreter der Ideen der Aufklärungszeit ist.

Hier interessiert uns vielmehr, wie weit dieser Mann, dem „Glückseligkeit der einzigdenkbare Zweck der Dinge war"[2]) im Zusammenhang mit seiner Heimat Schlesien und der religiösen Aufklärung in Schlesien steht.

In Breslau am 7. Januar 1742 geboren, von seiner frommen Mutter ebendort erzogen, kommt er auf die Universität Frankfurt a. d. O., einer der wenigen Schlesier, die dort im 18. Jahrhuudert studierten. Von Frankfurt geht er nach Halle; aber die dortige „Pietisterei" stößt ihn ab; in Leizig findet er im Hause Gellerts Aufnahme, findet einen Kreis von auserwählten Freunden und wird 1768 Professor der Universität. Leipzig wird ihm zur zweiten Heimat, ja wir können sagen, seine geistige Heimat, eine Tatsache, an der auch die schon nach wenigen Jahren aus äußeren Gründen erfolgte Rückkehr (1772) nach Breslau nichts ändert. Die Sehnsucht nach dem Kreise gleichgestimmter Freunde, nach dem geistig angeregten Leben in Leipzig hat ihn sein Leben lang nicht verlassen. Durch alle seine Briefe an seine dortigen Freunde und Freundinnen

---

[1]) Vgl. Schreiben an Nikolai S. 97, 101; Briefe an Zollikofer S. 80, 81; vertraute Briefe an eine Freundin S. 22. Fragmente zur Schilderung Fr. d. Gr., 2. Bd. S. 24, Briefe an Fel. Weisse I. T. S. 26, 65, 244, 331 f; über das Dasein Gottes S. 41, 170, 280 f. u. a.

[2]) Versuche II. T. 1802 S. 114.

klingt dieser eine Ton immer wieder durch. Er ist in seiner Vaterstadt Breslau nie mehr recht heimisch geworden.

Welch ein Unterschied aber auch zwischen Breslau und Leipzig, „dem Zufluß und Durchgangsort des geistgen Verkehrs![1]) Nicht einmal Bücher konnte er in Breslau bekommen,[2]) und die aus Leipzig besorgten mußte er wieder nach dort zurückschicken; denn die Breslauischen Auktionen waren so unbedeutend und wurden so schlecht besucht, daß beynahe garnichts aus dem Verkauf der Bücher herauskam.“[3])

Es gab ja aber auch noch im 18. Jahrhundert lange Zeit nur drei Buchhandlungen in ganz Schlesien; im Jahre 1800 erst 13.[4]) So sehnt sich Garve danach, wieder einmal in Leipzig sein zu können; so spart er wie ein Kind zu solcher Reise. — Oder wie glücklich ist er, in Berlin wieder einmal mit so aufgeklärten Männern wie Spalding und Teller zusammen sein zu können! Wohl findet er auch in Breslau „gescheidte und brave Männer“, verkehrt auch „gelegentlich in einer Ressource, deren Mitglieder zum Teil recht brave, verständige Geschäftsmänner sind“,[5]) aber wie viele „aufgeklärte“ es gibt, das kann er seinen Freunden in Leipzig noch nicht schreiben. Er scheint aber nicht viele gefunden zu haben; denn in einem Briefe an Zollikofer schreibt er einmal, seine Briefe an ihn sollten eine „moralische Bildergalerie“ werden, aber wir suchen die Bilder vergeblich. — Seine geistige Anregung findet er fast ausschließlich in Büchern, vor allen Dingen bei seinen geliebten Engländern. Das war ja auch sein höchster Ehrgeiz, einmal der deutsche Hume genannt zu werden. Seine Unterhaltung war sein ausgedehnter Briefwechsel mit seinen auswärtigen Freunden. So steht Garve ziemlich vereinsamt in Breslau da, und das mit

---

[1]) Br. an Weisse II. Th. S. 173.

[2]) Vgl. die ständigen Aufträge an s. Frde.

[3]) Garve an Weisse, II. Th. S. 262.

[4]) Vgl. Schles. Zustände S. 101, 102–106. Zum Vergleiche ziehe man etwa das allerdings in dieser Zeit hierin besonders glückliche Göttingen heran, wo nach den gelehrten Anzeigen von 1753 die Veranstaltung getroffen war, „daß man die auswärtigen, neuen und wichtigen Werke noch in größerer Anzahl und früher als bisher haben könne.“ Tholuck, Gesch. d. Rat. I, S. 85.

[5]) G. an Weisse II. Th., S. 199.

zunehmendem Alter immer mehr; „meine Gesellschaft ist auf einige gutherzige Freunde und einige junge Gelehrte eingeschränkt“, so klagt er einmal in einem Briefe an F. Weisse oder in einem anderen: „Welch ein Zufluchtsort würde eine Gesellschaft, Ihrer Harmonie ähnlich, jetzt für mich sein“[1]), und ein andermal dieselbe Klage: „Ich wünschte, wir hätten hier einen Klub, welcher der Harmonie gleich wäre!“ (2. Februar 1794). Es existierte ja in der Tat „auch nicht ein einziger Klub (in Breslau), der Geistesnahrung zum Hauptzwecke hatte“[2]). Erinnern wir nun daran, wie gering Garve selbst die Wirkung der wenigen nach seinen eigenen Urteile „mittelmäßigen Aufsätze“,[3]) die er in die Schlesischen Provinzialblätter gibt, einschätzt, wieviel Wert er auf die Bekanntwerdung im „Auslande“ legt, und wie in der Tat dort seine Bücher vielmehr gelesen wurden als in Schlesien; — nehmen wir dann das hier Gesagte hinzu, so ergibt sich aus allem: so falsch es wäre, aus Garve's Abstammung aus Breslau für Schlesien irgendwelche Rückschlüsse auf das Maß der dort vorhandenen (und ihm durch die Erziehung eingeflößten) Aufklärung zu ziehen, so oberflächlich wäre es auch, die Stärke der Aufklärungsbewegung in Schlesien nach diesem, seiner Zeit voranschreitenden Manne bemessen zu wollen. Wohl gehört Garve in eine Geschichte der Aufklärung in Schlesien hinein, — an die erste Stelle gehört er sogar: aber dabei müssen wir uns doch gegenwärtig halten: sein Name leuchtet am Himmel Schlesiens wie ein einsamer Stern, aber der Abglanz, den seine Strahlen in Schlesien selbst hervorrufen, ist kaum wahrnehmbar oder doch erst nach geraumer Zeit.

Aus denselben Gedanken heraus müssen wir den gleichfalls in Schlesiens Hauptstadt geborenen Bahnbrecher der gesamten Aufklärungsbewegung in Deutschland, den Philosophen Christian Wolff hier als in einer Geschichte der Aufklärung in Schlesien übergehen, da sein Wirken in keinerlei Beziehung zu seinem Heimatlande stand. Er „übte“, wie Klöber 1788 in seinem Werke über Schlesien sagt (S. 396), seine Aufklärung und jene philosophische Art zu denken und zu schreiben auf der Universität zu Leipzig und zu Halle“. Zu

[1]) G. an Weisse II. T. S. 199, vgl. S. 207 f.

[2]) Schl. Pr.-Bl. 6. Bd. S. 442, vgl. Grünhagen, Schl. unt. Friedr. d. Gr. II. T. S. 552.

[3]) G. an Weisse II. T. S. 162 f.

seiner Zeit (1754) hätte er wohl auch, wie wir sahen, in seiner Heimat weniger Verständnis für seine Gedanken finden müssen als irgend anderswo.

An Garves Seite sei sein Freund,[1]) der Historiker, Philologe und Dichter Manso gestellt, der von 1790 ab, zuerst als Lehrer, seit 1793 als Rektor am Magdalenengymnasium ein Menschenalter lang in Breslau wirkte.

Man kennt ihn — zwar nicht aus seinen eigenen dichterischen Erzeugnissen, wohl aber infolge der Kritik, die sie, vor allem seine „Kunst zu lieben", ihm in den Xenien eintrugen; man kennt auch seine grobe Antwort, die er als „Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen" erteilte.

Uns aber interessiert ein anderes hier an ihm: daß er ein rechter Vertreter der Gedanken der Aufklärungszeit war, durch seine Stellung wie durch seine wackere, ehrenwerte Persönlichkeit einer der einflußreichsten in Schlesien.[2]) Er ist einer der wenigen schlesischen Mitarbeiter an Nikolais Allgemeiner Deutschen Bibliothek; er gehörte auch zu der geringen Zahl von Schlesiern, die vor Bahrdts Richterstuhl ob ihrer Aufklärung Gnade finden.

Es ist nicht ohne Interesse zu erfahren, daß auch er, wie wir noch des öfteren bei den Männern, die sich in Schlesien durch ein besonderes Maß von Aufklärung auszeichneten, sehen werden, Nichtschlesier war.

Den beiden bisher genannten Männern schließt sich als Freund beider — wir sehen, wie eng der Kreis der hier in Betracht kommenden ist — der von Minister von Zedlitz in seine Heimat zurückgerufene Schummel an. Er war zuerst an der Ritterakademie in Liegnitz, dann in Breslau als Prorektor am Elisabeth-Gmnasium tätig.

Wenn wir die Gedankenwelt, die sich in Schlesien in dem Namen „Aufklärung" barg, wenn wir das inhaltliche Maß dieser Bewegung gerade in Schlesien an einem ihrer hervorragendsten Vertreter veranschaulichen wollen, so könnten wir keinen besseren finden als diesen eifrigsten Mitarbeiter der Schlesischen Provinzialblätter. Wenn wir darum einen Augenblick länger bei Schummel

---

[1]) Vgl. Garve, Briefe an Weisse II. T. S. 218, 14, 30.

[2]) Vgl. Briefe C. F. Mansos an K. H. Böttiger von Ludwig Geiger in Z. f. G. u. A. Schles. Bd. 31.

stehen bleiben, der als satirischer Romandichter sich über Schlesiens Grenzen hinaus einen Namen machte, gewinnen wir mehr als die Bekanntschaft mit ihm selbst; auch wenn es uns kaum verständlich ist, wie seine Zeit seine Bedeutung so hoch hinaufschrauben konnte.[1])

Das Erbteil seiner Heimat, eine innige Herzensfrömmigkeit, hatte ihm die religiöse Aufklärung, mit deren Gedanken er außerhalb Schlesiens bekannt wurde, nicht nehmen können. Er „laborierte sogar einmal an einer halbseitigen Schwärmerei."[2]) Sein Tagebuch ist Zeuge dafür, wie ernst es ihm mit seiner Frömmigkeit war; es deckt immerwährendes Ringen und Kämpfen auf; es erzählt von seinen ernsten Vorsätzen[3]), mit „Gottes Gnade ein neues Leben anzufangen."

Sein theologischer Standpunkt kann mit wenigen Worten abgegrenzt werden.[4]) Für ihn bedeutet Vernunft und Offenbarung keinen Gegensatz; ihre Vereinigung erscheint ihm nicht nur möglich, sondern notwendig.[5]) Die Lehre „vom heiligen Geist und seinen Gnadenwirkungen" ist ihm trotz alles Redens darüber „herzerhebende Wahrheit", von derer „innigst überzeugt ist".[6]) Auch auf „die Gefahr mitleidiges Achselzucken dadurch vorzurufen", spricht er es aus, „daß er keinen Grund gegen die Lehre vom Teufel einsehe." Auch mit dem Glauben an Wunder kann er „unmöglich diejenigen verschonen, die mit ihm auf einem Wege zur Glückseligkeit und Tugend wandeln wollen".[7]) Auf den Gebieten, die über die Vernunft hinausgehen, ist ihm „Christus der einzige, dem er glauben will."[8]) Es ist auch bezeichnend für ihn, daß er in seiner moralischen Bibliothek immer nur auf die Bibel selbst mit „Beiseitesetzung aller theologischen und kirchlichen Systeme"[9]) zurückgeht.

Wovon so viele Aufklärer nichts wußten, von den Grenzen menschlicher Vervollkommnung mit Hilfe der Vernunft, darüber sah Schummel so klar, daß er zu Kants Kritik der reinen Vernunft folgendermaßen Stellung nehmen konnte[10]): Seine „ganze Kritik ist ein

[1]) Vgl. Schles. Zustände i. 1. Jhrhdt. d. preuß. Herrschaft S. 98.
[2]) Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. L. Chr. S. 66.
[3]) L. Chr. S. 65—96; vgl. Z. f. G. u. A. Schles. 26. Bd. S. 249 ff.
[4]) Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. L. Chr. S. 65—96.
[5]) Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. L. Chr. S. 66.
[6]) Schl. Pr.=Bl. 3. Bd. S. 112, vergl. S. 97—118.
[7]) Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. L. Chr. S. 80.
[8]) Ebendort S. 84. [9]) Ebendort S. 88. [10]) Ebendort S. 87.

Beweis, daß sie (die Vernunft) bis auf den heutigen Tag ihre Schranken übersprungen und sie von nun erst lernen soll."

Wenn man Schummel mit anderen Vertretern der religiösen Aufklärung vergleicht, steht er da fast wie ein Verteidiger des alten Glaubens, und doch ist er einer der Führer dieser Bewegung in Schlesien, weithin bekannt und berühmt; wird doch vom Hirschberger Gymnasium einmal in den Schlesischen Provinzialblättern gesagt: wie Schulpforta Deutschland seinen Klopstock und Gellert gab, so Hirschberg Schlesien seinen Schummel![1]) —

Als nächsten der hier in Betracht kommenden schlesischen Schriftsteller haben wir den Verfasser von „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen", der „Geschichte der Miß Fanny Wilkes" und anderer Schriften, den Pastor Joh. Timoth. Hermes,[2]) zu nennen.

Wohl sagt Bahrdt in seinem Ketzeralmanach vom Jahre 1787 von ihm, daß er sein Religionssystem noch nicht aufs Reine gebracht habe"[3]) und wenn man an das ihm schwerlich abzusprechende innige Lied: „Ich hab von ferne, Herr! Deinen Thron erblickt" denkt, so wird man dieses Urteil von Bahrdts Standpunkt aus verständlich finden. Aber gleichwohl ist unschwer zu erkennen, daß Hermes in Schlesien zu den „helldenkenden Theologen"[4]) gehört und unter ihnen in Schlesien einer der einflußreichsten ist; denn in seinen Romanen trug er, um mit den „Schlesischen Provinzialblättern" zu reden, mancherlei Gedanken „über die Würde und Schönheit des Christentums und seines Einflusses auf die menschliche Glückseligkeit"[5]) vor. Bei der Vorliebe jener Zeit für diese Literaturgattung gelangten dann derartige, religiöse Aufklärung fördernde Gedanken viel schneller und wirksamer als durch spezifisch theologische oder religiöse Literatur in die große Menge.

Mit dem Kreis der hier genannten vier Männer stehen wir aber auch schon am Ende unserer Bemühung, Vertreter der Auf-

[1]) Schl. Pr.-Bl. 5. Bd. S. 295.

[2]) Vgl. die erst nach Fertigstellung der vorliegenden Arbeit erschienene prächtige Biographie des Joh. Tim. Hermes v. D. Georg Hoffmann, Breslau 1911.

[3]) Bahrdt, Ketzeralmanach vom Jahre 1787 S. 84.

[4]) Vgl. etwa J. T. Hermes, „drei Predigten für den Scheidepunkt des 18. Jahrhunderts" u. a.

[5]) Schl. Pr.-Bl. 11. Bd. L. Chr. S. 16.

klärungsgedanken auf litterarischem Gebiet innerhalb von Schlesiens Grenzen namhaft zu machen. Wir finden bestätigt, was die Schlesischen Provinzialblätter einmal umständlich also aussprechen: „Schlesien hat sich in Hinsicht auf Litterarische Kultur vor manchem Auslande nicht eben sehr ausgezeichnet." Während im übrigen Deutschland immer auf 8000 Menschen ein Schriftsteller kam, ist in Schlesien das Verhältnis 1 : 10000, wobei zu beachten ist, daß die Zahl 8000 die Durchschnittszahl für ganz Deutschland ist; viel ungünstiger wird demnach noch das Verhälinis für Schlesien, wenn man es mit geistig regeren Gebietsteilen vergleicht.

Es ist bekannt, wie spät Schlesien mit unserer klassischen Literatur bekannt geworden ist; selbst ein Garve bekannte in seinem Todesjahr 1798, daß er keine klassischen deutschen Dramen nennen könne, die als solche von der Nation anerkannt würden.[1]) Und der einzige der Großen unserer klassischen Literatur, der eine Zeitlang (1760—65) in Schlesien zubrachte, Lessing, lebte „gleichsam inkognito" in einem so eng begrenztem Kreise in Schlesiens Hauptstadt, daß von ihm keinerlei persönlicher Einfluß ausging; der einzige, der ihm nahe trat, war der später noch zu erwähnende Benjamin Klose. Dazu vergingen seine Tage in Breslau meist am „grünen Tisch, mit dem verführerischen gagné et perdu."[2]) Zu der Geschichte der Aufklärung in Schlesien steht der Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente in keinerlei besonderer Beziehung.

Die tatsächlich im 18. Jahrhundert — im Gegensatz zu früheren Zeiten — vorhandene Rückständigkeit Schlesiens auf litterarischem Gebiet, deren Vorhandensein ein nicht unwesentliches Moment in der Geschichte der Aufklärung in Schlesien ist, ließe sich mit einer einzigen kleinen Bemerkung veranschaulichen.

Unter den tausend kleinen und allerkleinsten Nachrichten, die die Schlesischen Provinzialblätter für so wichtig halten, sie ihren Lesern mitzuteilen, findet sich im Jahre 1790 an unscheinbarer Stelle die Meldung, daß der Herzog von Sachsen-Weimar in Breslau eingetroffen sei und in seiner Begleitung der geheime Rath von Goethe

---

[1]) Grünhagen, Schlesien unter Fr. d. Gr. II. T. S. 518.

[2]) Schles. Zustände i. 1. Jhrhdt. d. preuß. Herrschaft S. 96; vgl. Grünhagen, Schlesien unter Fr. d. Gr. II. T. S. 511.

— aber die Schlesischen Provinzialblätter wußten dieser Nachricht nicht ein einziges Wort hinzuzusetzen.

Oder sollen wir noch an die Behandlung erinnern, die Schiller in den litterarisch interessierten Kreisen der schlesischen Hauptstadt erfuhr?

An die Vortrefflichkeit seiner Horen — so schreibt Manso — in einem Briefe an K. H. Böttiger „will hier niemand glauben", und fährt dann fort: „Die ästhetischen Briefe hatten bereits drei Wochen in der Journal-Gesellschaft coursiert, bis ich mich endlich ihrer erbarmte und sie aufschnitt".[1])

Nehmen wir hinzu jene schon erwähnten Klagen Garves, wie schwer selbst in Schlesiens Hauptstadt neue Bücher zu haben seien, eine Klage, die auch im Anfang des 19. Jahrhunderts nicht verstummt, — so dürfen wir des schlesischen Geschichtsschreibers Klöbers Wort,[2]) daß „so wenig Werke von schlesischen Verfassern außer den Grenzen Schlesiens Leser und Bewunderer gefunden haben", dahin ergänzen, daß auch eben so wenig Werke von Nichtschlesiern in Schlesien Leser gefunden haben.

Diese litterarische Abgeschlossenheit mußte notgedrungen zur Folge haben, daß Schlesien der zunächst rein litterarischen Verhandlung erst spät kundig wurde und dementsprechend weniger von den Gedanken der Aufklärung beeinflußt werden konnte.

Wir sahen schon, wie gering in der Tat der Anteil war, den Schlesien an jener Bewegung nahm, wie klein vor allen Dingen die Zahl der Schriftsteller war, die zu Gunsten der Aufklärung eine Lanze brachen.

Wollen wir noch eine Nachprüfung dieses aus der Zusammenschau schlesischen Materials gewonnenen Resultats vornehmen, dann können wir uns keines besseren Hilfsmittels bedienen, als jenes schon mehrfach genannten Generalorgans der Aufklärung, der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, die eine vollständigere Übersicht über die neue deutsche Litteratur zu geben versprach, als dies irgend anderswo der Fall sei.[3])

Das aus den ersten 120 Bänden der A. D. B. für unseren Zweck zusammen getragene Material ist zu groß, als daß es im einzelnen hier Verwendung finden könnte.

[1]) Z. f. G. u. A. Schl. 31. Bd. S. 22.
[2]) Klöber I. T. S. 398.
[3]) A. D. B. 8. Bd. II. St. S. 5.

Aber es bedarf dessen auch nicht, es genügt, das Resultat dieser Arbeit in den einen Satz zusammenzufassen: Schlesien steht, soweit es litterarisch überhaupt vertreten ist, fast ganz auf Seiten der Vertreter des alten Glaubens; wenige Schriften sind es, die aufklärenden oder aufgeklärten Tendenzen huldigen und sich infolgedessen des Beifalls der A. D. B. erfreuen können.[1])

Und sehen wir uns unter den Mitarbeitern der A. D. B. um, so finden wir dieselbe Erscheinung: unter der großen Zahl der an der A. D. B. tätigen Schriftsteller, deren Namen 1842 — sie zeichneten unter einer Chiffre — veröffentlicht wurden, lassen sich für die hier in Frage kommende Zeit nur zwei Schlesier (Garve und Manso) feststellen.

Und nicht anders ist das Resultat, wenn wir andere, eine derartige Uebersicht über das aufgeklärte litterarische Deutschland ermöglichende Werke zur Hand nehmen, so etwa Bahrdts „Ketzeralmanach" vom Jahre 1781: unter 335 Schriftstellern finden wir nur drei Schlesier, von denen 2 vor seinem Gericht bestehen können (Hermes, Schummel, Tralles[2]), und im zweiten Quinquennium vom Jahre 1787 gedenkt Bahrdt 9 schlesischer Schriftsteller; aber nur vier sind es, deren religiöse-theologische Anschauungen ihm gefallen.[3])

Für die Geschichte der Aufklärung in Schlesien bedeuten — dem ganzen inneren Wesen litterarischen Lebens entsprechend — die hier gemachten Feststellungen weit mehr als ein Teilresultat einer einem abgegrenzten Gebiet gewidmeten Untersuchung.

Wir dürfen annehmen, daß die hier aufgedeckte litterarische Rückständigkeit Schlesiens in dieser Zeit nicht ohne Einfluß auf das Maß der Teilnahme geblieben ist, die Schlesien den Gedanken der Aufklärung entgegen gebracht hat.

Aber wir haben die Pflicht zuzusehen, wie weit diese Annahme der Wirklichkeit entspricht.

---

[1]) Vgl. 3. II/257; 5. I. 68, 195 7. II. 52; 7. 248; 13. I. 90—92, 35; 14. 483; 16, 225; 17, 107; 18, 174; 23, 472 f.; 24, 17, 320; 29, 45 f.; 44. I. 341, 47, I. 283; 50. I. 89; 56. I. 385; 57. I. 360; 58, 395; 58, 401; 61, 65; 63, 363; 63, 377; 77, 58; 79, 68; 86, 56 f.; 100, I. 22; 102, I. 354 f.; 106. I. 37 f.; 112, I. 55; 113, 326; 114, 330; 114. II. 1--318; 115. 1--275; 116, 316, 324.

[2]) Ketzeralmanach 1781 S. 78, 156, 179.

[3]) Zweites Quinquennium S. 42, 69, 84, 121, 128, 168, 190, 197.

2. Die Weiterentwicklung auf pädagogischem Gebiet.

Den Übergang von dem litterarischen Gebiet zum breiten Gebiet des Gesamtlebens, vor allem dem des religiösen Lebens, biete eine kurze Betrachtung des Schulwesens dar.

Suchen wir auch hier wieder an Einzelbildern zu veranschaulichen, was uns charakteristisch für das Gesamtbild zu sein scheint, so haben wir etwa darauf hinzuweisen, daß jetzt an der Stelle, an der wir oben den rechtgläubigen, von jeder Neologie völlig unberührten Arletius stehen sahen, ein Schüler Semlers, Lieberkühn, steht.

Der Magistrat hat diesen „gründlichen und an Erfahrung reichen“ [1]) Pädagogen — damit zugleich sein Bestreben bekundend, Breslau auch endlich des Fortschritts der Aufklärung teilhaftig werden zu lassen — aus dem „Auslande“ herbeigerufen und an die Spitze des Gymnasiums zu St. Elisabeth gestellt.

Zur Kennzeichnung der Anschauungen dieses neuen Rektors genügen wenige Sätze aus einer vor allen Schülern und geladenen Gästen von ihm gehaltenen Gymnasialrede. Er kann es sich nicht denken, „daß der Schöpfer sein erhabenstes Meisterstück, den menschlichen Geist, sollte unvollendet gelassen haben“; [2]) vielmehr ist nach seiner Meinung „nur der richtige Anbau nötig, um ihn zu seinem schon hier erreichbaren Ziele zu führen“. [3]) Oder er mahnt: „Wir wollen uns nicht gegen Aufklärung und Wissenschaften versündigen, welchen manche alles Böse zuschreiben wollen, was heut zu Tage geschieht“. [4])

Noch waren diese „manche“, die also zur Aufklärung standen, in Breslau überaus zahlreich vorhanden, aber es sind Kanäle da, die den Gedanken der Aufklärung nach Schlesien den Zufluß erleichtern, zumal nun auch die alten Lehrbücher z. T. neuen, religiöse Aufklärung verbreitenden (z. B. Dietrichs Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Christi Jesu, Campes Sittenbüchlein, u. a.) weichen müssen — Nach der nur kurzen Amtszeit dieses radikaleren „Ausländers“ bekommt der Neffe des Arletius, der maßvolle Scheibel, die Leitung des Gymnasiums vom Magistrate

[1]) Bahrdt, Ketzeralmanach 1787 S. 121. Vgl. Schl. Pr.=Bl. L. Chr. 1791 S. 326–336.

[2]) S. Pr.=Bl. 1785 S. 388.

[3]) I. Bd. S. 385–415.

[4]) S. 415.

anvertraut, ein Mann, der in Gegenschriften gegen die Wolfenbüttler Fragmente den Beweis für die Auferstehung des Herrn führt. Es ist interessant, auch an diesen beiden Männern wieder den Unterschied zwischen Schlesien und „Ausland" in puncto Aufklärung zu beobachten.

Wie an den Schulen in Breslau, so vollzog sich in den beiden letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts auch an manchem anderen Gymnasium in Schlesien eine Wandlung zu Gunsten der religiösen Aufklärung. Freilich auch am Ende des Jahrhunderts hatte Schlesien noch viele Männer aufzuweisen, wie z. B. den Grünberger Rektor Frisch, einen „Rechtgläubigen im strengsten Sinne des Wortes", dem die größere „Hälfte des lebenden Grünberg seine Bildung dankte".[1])

Die Volksschule kommt für unsere Frage gar nicht in Betracht. Wohl hatte sich ihre Zahl in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verdoppelt (1552 : 3500), aber man darf sich von ihrem Betriebe keine falschen Vorstellungen machen. Bis in die achtziger Jahre hinein hatten die Lehrer meist gar keine besondere Vorbildung für ihren Beruf; dienstlose Dienstboten, ausgediente Korporäle, in ihrem Berufe nicht glückliche Handwerker „bläuten den Kindern in des Wortes wörtlichster Bedeutung ein wenig Gedächtniskram, lesen und schreiben, ein".[2]) Erst am Ende des Jahrhunderts gab es Volksschullehrer mit wirklicher Vorbildung für ihren Beruf. Aber für den Erfolg ihrer Arbeit fehlen auch da noch die notwendigsten Vorbedingungen. So ist z. B. in den Visitationsprotokollen[3]) vom Jahre 1794 (Breslauer Stadtarchiv) zu lesen, daß Pastor und Organist dem Visitator (Gerhardt) versicherten, daß seit „Ostern von den größeren Kindern noch keins in die Schule kommen seyn", und die Revision war am 26. Oktober! So sah es in der Nähe von Breslau (in Schwoitzsch) aus! Die Versäumnislisten in den Breslauer Magistratsakten zählen nur nach Wochen; manche Kinder fehlen bis zu 26 Wochen im Jahr. — Auch in den Städten waren die Schulen noch am Ende des 18. Jahrhunderts zum Teil in der dürftigsten Verfassung; mehrere Lehrer unterrichteten zu gleicher Zeit in einem Zimmer verschiedene Klassen.[4])

---

[1]) Schl. Pr.-Bl. 14. Bd. L. Chron. S. 249 f.
[2]) Vgl. Grünhagen, Schles. unter Fr. d. Gr. I. T. S. 489.
[3]) Sekt. 12. No. 226, Stadtarchiv.
[4]) Vgl. Schummel, Reise durch Schlesien S. 10, 32.

So kann die Volksschule ihrer ganzen Verfassung nach als Verbreiterin der Aufklärung nicht in Frage kommen. Aber gleichwohl liefert gerade das Gebiet des Volksschulwesens einen überaus wichtigen Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Schlesien.

Auf diesem Gebiete setzt nämlich gegen die in Schlesien eindringende religiöse Aufklärung ein Gegenstoß ein, der sehr viel mehr Erfolg hatte als alle Wöllnerschen Censur- und Gewaltedikte in Preußen und zwar deswegen, weil hier positive Arbeit getan wurde.

Es handelt sich um die von dem Präsidenten von Seidlitz in einem Briefe an den König angeregte Gründung eines Schullehrerseminars in Breslau. Der Brief Königs Friedrich Wilhelm II. an Seidlitz läßt am besten die Tragweite dieses Vorstoßes gegen die religiöse Aufklärung in Schlesien erkennen. Der König schreibt an Seidlitz auf dessen Eingabe:[1]) „Es freuet mich zu sehen, daß Ihr ein so redlicher Bekenner der christlichen Religion seyd und die Aufrechterhaltung der reinen Lehre so sehr zu Herzen nehmet. Ich bin mit Euch vollkommen einerley Meinung, daß die Grundsätze des Christentums vornehmlich jungen Gemüthern mit Sorgfalt eingeprägt werden müssen, damit sie bei reiferen Jahren einen festen Grund ihres Glaubens haben und nicht durch die anjetzt leider! so sehr überhandgenommenen sogenannten Aufklärer, irre geführt und in ihrer Religion wankend gemacht werden“. Es wird dann weiter angeordnet, daß Seidlitz' Plan von allen drei Oberkonsistorien Schlesiens befolgt werden soll, wozu der Minister von Zedlitz jährlich 3000 Reichstaler von den ihm angewiesenen Schulgeldern abgeben wird. — Am 13. September 1787 wurde durch königliches Reskript Seidlitz zum „Oberaufseher und Direktor des gesamten Schulwesens des ganzen Herzogtums Schlesien“ gemacht; „die Konsistorien haben“, so befiehlt der König, „in allem, was das Schulwesen betrifft, an Euch zu berichten und alle Anordnungen von Euch zu erwarten.“ Schlesien wurde der Generalschulen-Kommission entnommen und damit dem Einfluß des aufgeklärten Ministers von Zedlitz, der sich nach Wöllner als „Christusläugner und Rationalist öffentlich affichiert hatte,“[2]) entzogen. Und nun

[1]) Z. f. G. u. A. Schl. 27. Bd. S. 8f. Schl. Pr.-Bl. L. Chr. Jhrg. 1788 S. 29 ff.

[2]) Z. f. G. u. A. Schl. 27. Bd. S. 5 u. 11.

konnte mehr vorbeugend als zurückdämmend in der Heranbildung eines gegen die Einwürfe der Aufklärung gewappneten Lehrerstandes der religiösen Aufklärung von vornherein sehr viel wirksamer entgegengearbeitet werden als durch die Gewaltmaßregeln der Berliner Reaktionszeit.

Zwar läßt sich die Wirkung jener Maßregel nicht messen, aber sicherlich ist der Erfolg größer[1]) gewesen als der der Tätigkeit Wöllners und der Männer um ihn, die da klagen mußten: „Man hält uns für mächtig, aber nicht einen einzigen neologischen Prediger haben wir abzusetzen vermocht.“[2])

Es ist charakteristisch für Schlesien, daß wir, ehe noch viel von Aufklärung zu merken ist, schon von einem so energischen Vorstoß gegen sie, und zwar ganz aus Schlesiens eigener Initiative heraus, hören. —

3. Die Weiterentwicklung auf dem Gebiet des religiös-kirchlichen Lebens.

a. in den Städten.

Wenn wir nun ein Bild des religiösen Lebens und der religiösen Anschauungen zunächst in den Städten zu zeichnen versuchen, so haben wir noch einmal jener „Großen“ und vornehmen Beamten, die meist „exotische Pflanzen“ auf schlesischem Boden waren, zu gedenken.

Es sind Männer wie jener Oberkonsistorialrat und Oberamts-Regierungssekretär Schäffer, von dem bei Schlichtegroll[3]) zu lesen ist: „Er hielt täglich abends und morgens, besonders Sonntags mit den Seinen Hausandacht; denn den öffentlichen Gottesdienst besuchte er selten, weil man seiner Meinung nach zuviel von Dogmen predigte, und er ein abgesagter Feind des mechanischen Christen-

[1]) Vgl. z. B. Bresl. Magistratsakten: Visitation in Herrenprotsch, wo der Organist beim Katechisieren über das Vaterunser seinem Seminario solche Ehre macht, daß man ihn in dieser Kunst „würklich über den Pastor stellen muß.“

[2]) Z. f. G. u. A. Schl. 27. Bd. S. 23.

[3]) Nekrolog 1. Bd. S. 304.

tums war.“ Es verdient von vornherein betont zu werden, daß nach dem Urteil solcher Männer auch noch im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Breslau zuviel Dogmatik gepredigt wurde, sodaß sie sich als wirklich Aufgeklärte von dem öffentlichen Gottesdienst fernzuhalten gezwungen sahen. —

Eine weitere Gruppe haben wir schon kennen gelernt: es ist jene leichtsinnige Klasse von Weltmenschen, denen Religion völlig gleichgültig geworden ist,[1]) weil sie zu ihrem praktischen Leben schlecht stimmen würde; deren Damen lesen aber wohl des Morgens Bücher von Bahrdt. In diesen Kreisen bedeutet es für einen Neuling einen „sehr unangenehmen Vorfall“, daß er nach Tisch zu kurzem Gebet die Hände gefaltet hat und sich darüber ausfragen lassen muß.[2]) Schon oben wurde von der Leichtfertigkeit dieser Kreise gesprochen, die mehr und mehr zur Zügellosigkeit wurde.

Die zunehmende Sittenlossigkeit gehört mit zu den Zeichen jener Zeit. Von „der verdorbenen Brut“ Berlins konnte schon im Jahre 1778 Goethe mit Ekel sich abwenden, und Forster schrieb ein Jahr später an Jacobi: „War das schöne Geschlecht je irgendwo allgemein verderbt, so ist es in Berlin.“[3])

Demgegenüber muß von Breslau gesagt werden, daß hier in den meisten Familien durchaus „exemplarische“ Lebensführung gute Sitte blieb.

Und in diesen Familien greift nun gegenüber dieser „Aufklärung des Fleisches“ eine solche ernsterer Art Platz.

Da geschieht es wohl, daß der Hausherr nach einer Gesellschaft einen ganzen Arm voll neuer Berliner — d. h. aufgeklärter — Gesangbücher holt, alle singen mit großer Andacht unter Begleitung des Fortepiano daraus und gehen mit tiefer Empfindung nach Haus.[4]) Und diese Kreise sind es auch, die sich ihres „im ganzen respektablen Korpus der evangelischen Geistlichkeit, das nur hie und da einen schwärmerischen, intoleranten, unwissenden Bruder unter sich zählt“,[5]) freuen.

---

[1]) Vgl. Garve an Nikolai S. 61.

[2]) Schl. Pr.=Bl. 2. Bd. S. 517.

[3]) Witte, Tholuck. S. 84.

[4]) Schl. Pr.=Bl. 3. Bd. S. 52ff.

[5]) Schl. Pr.=Bl. 6. Bd. S. 502.

An der Spitze dieses Korpus stand der Oberkonsistorialrat Gerhard, ein Mann, der für die Geschichte unserer Bewegung in Schlesien von größter Bedeutung werden sollte als Verfasser des neuen Gesangbuches vom Jahre 1800, in dem auch Schlesien dem Gedanken der Aufklärung seinen Tribut zollte.

Seine Wahl zum ersten evangelischen Geistlichen Breslaus, ja der Provinz, zeigt zweierlei an: einmal das Streben des Magistrats zu Breslau, der Aufklärung zum Wort zu verhelfen; dann aber auch die Zusammensetzung der Breslauer Geistlichkeit um das Jahr 1780 herum; denn, um einen Mann nach ihrem Geschmack an die erste Stelle der Breslauer Geistlichkeit setzen zu können, mußten die Stadtväter mit Übergehung vieler anderer Pastoren bis auf einen der jüngsten, den Diakonus Gerhard, zurückgreifen.

Und in den 90er Jahren — um das vorweg zu nehmen — ist die Zusammensetzung der Geistlichkeit in Breslau auch noch nicht viel anders gewesen; denn auch da sind es nur die „jüngeren" Brüder und Kandidaten, die eine Lesegesellschaft gründen mit dem Zweck „unter allen Hindernissen des Zeitalters das Ihrige beyzutragen, uns Lehrer der Religion in einer vernünftigen und zweckmäßigen Aufklärung immer weiter zu bringen." [1])

Wegen der Bedeutung, die Gerhard für die Geschichte der religiösen Aufklärung in Schlesien hat, muß auf ihn ein wenig näher eingegangen werden; zugleich aber läßt sich an einer solchen Einzeldarstellung am besten ein Bild der weiteren Entwicklung geben. Von seiner Erziehung in einem frommen Breslauer Bürgerhause hörten wir schon; die Mitgabe dieser Zeit war eine innere starke Frömmigkeit, wirkliches religiöses Gefühl, das vielen seiner Gesinnungsgenossen fehlte. Seine ganze Lebensführung ist ihm „eine einzige rührende Predigt von der Güte Gottes." Von „seinem Glauben an Jesum ist er ohne Wanken fest überzeugt", und sein Gemüt „durch diesen Glauben selbst beseligt." [2])

Seine theologische Richtung empfing er in ausgeprägter Weise von dem „um alles, was Religion und Gelehrsamkeit heißt, unsterblich verdienten D. Baumgarten", dessen Vorlesungen über die verschiedensten Gegenstände er Tag für Tag mit brennender Begierde

[1]) Schl. Pr.-Bl. 20. Bd. S. 60—64.

[2]) Selbstbiographie, S. 163, vgl. 162.

beiwohnte,[1]) darüber aber nicht versäumte, „in den sonntäglichen ascetischen Stunden des frommen D. Knapp viel Erbauung für seine Seele" zu suchen.

Wollen wir Gerhards theologische Stellung ganz charakterisieren, so haben wir nur den Namen Baumgarten zu nennen; dieser Mann war für ihn während seiner Studienzeit neben Ernesti „der Diktator in der gelehrten Republik", und am Ende seines Lebens noch schmerzt es Gerhard tief, daß dieser „so unsterblich verdiente Mann" so völlig vergessen ist. — Wie seinen Meister wird man auch Gerhard am besten mit Schummel[2]) als einen „aufgeklärten lutherischen Orthodox" bezeichnen können.

Zur Kennzeichnung dieses Repräsentanten der religiösen Aufklärung in Schlesien und damit zur Bestimmung des Inhalts, der ihr in Schlesien eigen war, seien der Kürze halber nur wenige Stichworte aus Recensionen der Bücher und Predigten Gerhards, wie sie die Allgemeine deutsche Bibliothek jenen zuteil werden ließ, angeführt. So wird z. B. von seinen Predigten gesagt: „so dogmatisch", „gar keines Beifalls wert",[3]) „die Leser müssen schon aus den Inschriften (das bittere und versöhnende Leiden und Sterben) auf den inneren Gehalt schließen können."

Der Recensent bemerkt noch dazu, daß er dem Herausgeber dieser Predigten die Veröffentlichung entschieden widerraten hätte, da der Verfasser sich „gar keinen Beyfall versprechen darf".

Oder das Urteil der A. D. B. über eine andere Predigtsammlung Gerhards:[4]) „überall schimmert in Gerhards Predigten das kirchliche System und eine demselben angemessene Exegese hervor"; — „man kann es ihm nicht verdenken, daß er seine Meinungen und überzeugungen mit den haltbarsten Gründen, welche die Schule der Rechtgläubigen darbietet, zu unterstützen sucht."

Daß „H. Gerhard bey der alten gewöhnlichen Erklärung des Hebräerbriefes bleibt und solche auf gewöhnliche Art seiner Meynung nach erbaulich anzuwenden sucht,"[5]) daß seine „Auslegung des

---

[1]) Selbstbiographie, S. 24, 25.

[2]) Vorrede zu seiner Reise durch Schlesien.

[3]) A. D. B. 58. Bd. II 395 f.

[4]) A. D. B. 112. Bd. I. 55 f.

[5]) 17. Bd. S. 107; A. D. B. 29. Bd. S. 27.

Hebräerbriefes“ weder als Kommentar noch als Erbauungsbuch Aufmerksamkeit oder Empfehlung verdient, „seiner Gemeinde aber vermuthlich angenehm“ sein wird, sind weitere Äußerungen aus Recensionen der A. D. B.

Auch wenn man sich — und das sei prinzipiell über die Art und Weise gesagt, in der die A. D. B. hier Verwendung fand — klar vor Augen stellt, daß das Nikolaische Organ die extremere Richtung innerhalb der deutschen Aufklärungsbewegung darstellt, das eine tritt doch auch dann noch ganz deutlich zutage: Der Abstand der schlesischen religiösen Aufklärungsbewegung von der Gesamtbewegung ist ungeheuer groß. Es kann in der Tat das inhaltliche Maß dessen, was sich in Schlesien an religiöser Aufklärung zeigt, nicht leicht deutlicher aufgewiesen werden als an jenen Äußerungen des führenden Organs über den Hauptrepräsentanten unserer Bewegung in Schlesien.[1])

Um dieser Allgemeinbedeutung willen sei auch noch Bahrdts Urteil in seinem Ketzeralmanach vom Jahre 1787 (S. 69) über Predigten des Oberkonsistorialrats Gerhard angeführt; er sagt, G. habe in ihnen das 53. Kapitel des Esajas erläutert und verhunzt. „Es ist lauter krasse Dogmatik ohne alle Anwendung. Keine Spur gründlicher exegetischer Kenntnisse! ... Wer ihn aufgemuntert hat, dieses christliche Ragout dem christlichen Publiko durch die Presse auftischen zu lassen, hat's nicht gut gemeint: oder — es war der Herr Verleger nur, der die halbe Auflage unter die orthoxen Legionen Schlesiens mit Vortheil unterzubringen dachte, dem verzeih' ich's.“ — Aus diesem letzten Urteil über Gerhard geht auch auf's deutlichste hervor, in welchem Rufe Schlesien immer noch im „Auslande“ stand.

Aber auch ein so maßhaltender Mann wie Gerhard, dem die Rücksichtnahme „auf das größere kirchliche Publikum“ Herzensbedürfnis[2]) war, mußte manchen Plan vor dem Widerstande der orthodoxen Legionen Schlesiens aufgeben.

Als er z. B. ein „altes Überbleibsel aus dem Papsttum“ — das Transsubstantiationsglöckchen — aus der „gerade in der Haupt-

[1]) Vgl. dazu auch die Kritik, die Rambach, G's Vorgänger von der A. D. B. zu teil wird (Bd. 13 I, 90–94, 238; 15 II, 474).

[2]) Selbstbiographie, S. 156 f.

stadt" so anstößigen und mangelhaften Liturgie unvermerkt beseitigen wollte, „stieß er auf Widerstand, sodaß jeder weitere, von Freunden eines reinen Gottesdienstes gewünschte Versuch zur Verbesserung der Liturgie unterbleiben mußte." [1])

Noch heller wird die Lage durch Gerhards eigenen Bericht [2]) über die Einführung des von ihm verfaßten neuen Gesangbuches beleuchtet: daß im Jahre 1800 in der Hauptstadt Schlesiens an dem Tage der Ingebrauchnahme des neuen verbesserten Gesangbuches die Polizeibehörde Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung möglicher Unruhen treffen mußte, ist, wie vieles in der Geschichte der Aufklärung in Schlesien, nur verständlich, wenn man die Grundlagen kennt, auf denen das evangelische Schlesien im 18. Jahrhundert ruht.

Die Einführung dieses neuen Gesangbuches im Jahre 1800 ist im übrigen keineswegs das Zeichen für ein besonderes Maß von Anteilnahme an unserer Bewegung, sondern — der Zeit der Einführung nach — eben das Gegenteil. — Ein Blick in eine Geschichte des Kirchenliedes (vergl. Koch 6. Bd.) zeigt Schlesiens Rückständigkeit auf dem Gebiete der Gesangbücherverbesserung, einem Geschäft, dem sich die Aufgeklärten an allen Orten mit gleich großem Eifer widmeten.

Auf die Geschichte des von Gerhard verfaßten Gesangbuches braucht hier nicht näher eingegangen werden. [3]) Nur eins sei der Billigkeit halber hier erwähnt: ganz zu Unrecht hat sich hier der Tadel späterer Geschlechter über dieses Gesangbuch, in dem viele Kernlieder der evangelischen Kirche kraft- und saftlosen Reimereien hatten weichen müssen, allein an Gerhards Namen geheftet.

Er selbst bekennt vielmehr, daß er „in solchen alten frommen Gesängen oft mehr zu finden glaubte, als in anderen wohl gerundeten, aber kraftlosen Liedern" und hat es darum schmerzlich empfunden, daß von seinen jüngeren „Mitarbeitern" bald dieses bald

---

[1]) Schl. Pr.=Bl. 3. Bd. S. 365.

[2]) Gerhard, Selbstbiographie, S. 102.

[3]) Vgl. dazu Schl. Pr.=Bl. 22. Bd. S. 307—328; 25. Bd. S. 425—433; 31. Bd. S. 209, 252.

jenes zur Aufnahme bestimmte Lied statt anderer, die entbehrt werden konnten, ohne sein Wissen weggelassen worden war. [1])

Das evangelische Schlesien hat im 19. Jahrhundert, nachdem das neue Gesangbuch weit und breit eingeführt war, lange an diesem Mangel wie an dem Zuviel zu tragen gehabt, sodaß man es bedauern muß, daß Schlesien im Jahre 1785 noch nicht genügend „aufgeklärt“ war, um einen überaus maßvollen und glücklichen Vorschlag zu einer Gesangbuchverbesserung, den die Schlesischen Provinzialblätter brachten, anzunehmen; dann wäre es mit dem Gesangbuch des Jahres 1800 verschont geblieben. [2]) —

Wenn wir nun dazu übergehen, uns einen Überblick darüber zu verschaffen, wie weit die gesamte Provinz Schlesien an den Gedanken der Aufklärungszeit teil hatte, tun wir gut, auf dem Gebiete des Kirchenlieds zu bleiben; das war ja der überall von den Männern der Aufklärung beschrittene Weg, die Errungenschaften dieser Bewegung unter das Volk zu bringen.

Als Führer bei diesem Gang durch Schlesien mag uns der Pastor Klose dienen, der am Ende des 18. Jahrhunderts in den Schlesischen Provinzialblättern [3]) also klagt: „Mit Schmolken schien unser Liederkanon geschlossen zu sein. Und indes bey unseren Nachbarn von schönen neuen Liedern Fluth war, so war bey uns fortdauernd Ebbe, und nur wenige neue Lieder erhielten in unseren Gesangbüchern, höchstens im Anfange dieses oder jenes kirchlichen Gesangbuches einen kärglichen Platz. Selbst nur in wenigen Gemeinden durften es die öffentlichen Lehrer wagen, diese der öffentlichen Versammlung zum allgemeinen Gesange vorzulegen. Vielmehr könnte ich viele Kirchen nennen, welche noch heute über dem Sorauischen, Striegauer, Pietscheschen und anderen alten einheimischen und fremden Liedersammlungen fest gehalten, und zu allen neuern und ausgemacht bessern Liedern den Kopf schütteln. Doch hatte unter uns das Kornische sogenannte vollständige Schlesische Gesangbuch bey weitem den größten Sprengel und Wirkungskreis. Sein Verleger leitete an jedem Sonntag die Andacht einer halben Million Menschen durch dasselbe.“

---

[1]) Selbstbiogr. S. 157, 104, 103, 101.

[2]) 1. Bd. 317—325.

[3]) 27. Bd. S. 307 ff.

Ganz so trübe, wie Klose meint, sah es nun freilich nicht aus; wir nannten schon oben zwei Einzelgemeinden, Großglogau und Oels, die in ihr altes Gesangbuch gelegentlich einer Neuauflage neue Lieder aufgenommen hatten. [1])

Aber freilich, andern Provinzen gegenüber, wo manche Garnisongemeinde ihr eigenes modernes Gesangbuch hatte, war Schlesien sehr im Rückstande; denn die beiden einzigen weiteren Gesangbuchverbesserungen, die auffindbar sind, sind die des Hirschberger und Grünberger Gesangbuches.

In Hirschberg hatte man „Lieder zur Fortsetzung des Hirschbergschen Gesangbuches“ herausgegeben, die nach allen Rubriken geordnet „ausreichend zu der öffentlichen Gottesverehrung“ waren [2]); der Berichterstatter der Provinzialblätter fügt noch hinzu, daß dies „die beste Art sei, ohne Vorwürfe der Zudringlichkeit für die Verbesserung der öffentlichen Erbauung durch den Gesang zu sorgen“: natürlich deswegen die beste Art, weil sich dann die Verdrängung des alten Gesangbuchs unvermerkt und ohne viel Aufsehen vollzog. Hier aber war das Konsistorium argwöhnisch und verlangte [3]) ein alle 6 Wochen einzureichendes „Verzeichnis“ der gesungenen Lieder zum Erweis dessen, daß das alte Gesangbuch nicht unter der Hand ausgeschaltet werden sollte.

Besonders stolz auf seine Leistung in der Gesangsbuchverbesserung war der in den Schlesischen Provinzialblättern sehr häufig das Wort nehmende Grünberger Pastor Schwarzer; zwar mußte er zu seinem Leidwesen mit „Rücksicht auf die sehr gemischte Kirchengemeinde“ eine durchgreifende Änderung verschieben, bis der gereinigte Geschmack sich ganz gewiß mehr ausgebreitet hätte [4]); vorerst durfte das neue Gesangbuch nur ein „verändertes Altes“ sein. Aber er ist doch glücklich darüber, daß er aus dem Berliner und anderen Gesangbüchern 300 neue Lieder aufnehmen und alle in eine neue Ordnung bringen konnte. Außerdem ist auch die Richtigstellung des P. Gerhardtschen Liedes erfolgt, sodaß die aufgeklärten Grünberger nun, ohne ihre geographischen Begriffe verwirren lassen zu müssen, singen können:

---

[1]) Vgl. Schl. Pr.=Bl. 27. Bd. S. 435 u. 29. Bd. S. 547.

[2]) Schl. Pr.=Bl. 12. Bd. S. 285.

[3]) Vgl. Schl. Pr.=Bl. 13. Bd. 426—434.

[4]) Schl. Pr.=Bl. 13. Bd. S. 433.

„Nun ruhet auf den Feldern, in Städten, Dörfern, Wäldern ein Teil der müden Welt.“ [1])

Der Zusatz von neuen Liedern zu dem Briegschen Gesangbuch sei der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt. (Schl. Pr.-Bl. 12. Bd. S. 285).

Bedenken wir, daß in den wenigen Städten, wo überhaupt eine Verwertung neuerer Lieder stattfand, auch noch am Ende des Jahrhunderts die größte Rücksicht auf „die sehr gemischten Kirchengemeinden“ (vgl. z. B. Grünberg 1798) genommen werden mußte, so sehen wir, wie irreführend es ist, wenn die Schlesischen Provinzialblätter schon früher behaupteten, daß die Aufklärung in den Städten allgemein geworden; freilich setzen sie selbst sofort hinzu: „oder das Reden über die Aufklärung.“ [2])

Aber diese Konstatierung besagt sehr viel weniger, als es scheinen mag; keine geistige Bewegung hat es ja so vielen Menschen so leicht gemacht „mitzureden“ wie die Aufklärung. Das Einzige, was zum Mitreden nötig war, war der „gesunde Menschenverstand“, und gerade nach dieser Richtung hin fühlen sich alle Menschen besonders gesund.

War ja doch auch das hohe Ziel der Schlesischen Provinzialblätter dies, „in ihrem Ideengang sich nie über die Sphären des gesunden Menschenverstandes merklich zu erheben“. [3])

Wir wollen gewiß die geschichtliche Aufgabe nicht zu gering anschlagen, die die Aufklärung zu erfüllen hatte gegenüber finsterem wie trägem Aberglauben, fanatischer Intoleranz wie einer leblosen, verknöcherten Orthodoxie, gegenüber einer Erstarrung in allerhand festen Formen, gegenüber Unnatur und Zopfigkeit; aber ebensowenig wollen wir die Augen vor den Schattenseiten dieser Bewegung schließen.

Jene Zeit krankte förmlich am gesunden Menschenverstande; und diese Krankheit wirkte verheerend auf allen Gebieten, wo die „geheimnisvollen Kräfte der Natur und Menschheit wirken.“ [4])

---

[1]) Schl. Pr.-Bl. 28. Bd. S. 157.

[2]) Schl. Pr.-Bl. 1785 Lit. Chron. S. 90.

[3]) Schl. Pr.-Bl. 1786 S. 3.

[4]) Fischer, Gesch. d. neuer. Phil. III. T. 4. A. S. 658.

Jene Zeit versuchte mit dem „beschränkten logischen Verstande, der sich für das Maß der Dinge hält“, alles zu verstehen, sie vermochte aber nicht „nachzudenken, nachzuempfinden, gleichsam nachzudichten“, was man sich nur auf diese Weise zu eigen machen kann.

In den Städten Schlesiens blieb es bei den meisten von denen, die der Aufklärung sich zuneigten, beim Reden über die Aufklärung. Klagt doch ein aufmerksamer Beobachter in den Schlesischen Provinzialblättern, daß die Leute in den Stadtgemeinden zwar soviel von Aufklärung redeten und doch oft sehr unaufgeklärt urteilen; und ein anderer — noch im Jahre 1800 — muß mit Bedauern feststellen, „wie wenigen es Ernst sei“, „sich die Aufklärung zu eigen zu machen.“ Noch stand ja auch der „gewöhnliche Troß von Geistlichen“, wie sich die Schlesischen Provinzialblätter ausdrücken, auf dem alten Grunde, noch war er selbst für die kleinsten und besten Veränderungen nicht zu haben. Wenn etwa, wie es im Fürstentum Öls geschah, die Abschaffung des Exorcismus anbefohlen wurde, dachten die „Geistlichen wie wohl außer Zweifel wie über jede noch so nützliche Veränderung verschieden darüber.“ [1])

Und unter dem gewöhnlichen Troß von Geistlichen befanden sich auch noch sehr viele einflußreiche Männer, wie z. B. jener auch von Männern anderer Richtung hochgeschätzte Hirschberger Kircheninspektor Kahl. [2]) Ein Mann, „in dessen Exegese, Predigten und Liturgie sich auch nicht die geringste Spur von den neuen Verbesserungen und Aufklärungen“ fand, der dementsprechend auch einem unter den 36 zu seiner Inspektion gehörenden Geistlichen energisch entgegentrat, als er das neue Berliner Gesangbuch in seiner Gemeinde einführen wollte.

Das Maß der äußeren Errungenschaften, das die Aufklärung in den Städten Schlesiens im 18. Jahrhundert zu erreichen vermochte, läßt sich an dem Bericht des ehemaligen Feldpredigers Rudolphi, Pastors in Schmiedeberg, am besten veranschaulichen. Um „Aufklärung und wirkliche Erbauung zu fördern“ [3]), schafft er das Singen

[1]) 5. Bd. S. 98 f.; vgl. 6. Bd. S. 308.
[2]) Vgl. Ehrhardt Presbyter III/II 192.
[3]) Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. S. 459.

der Episteln und Evangelien wie auch den Exorcismus bei der Taufe ab und führt neben der facultativen Privatbeichte die allgemeine ein. Sein Stolz ist es, „in dergleichen kirchlichen Verbesserungen vorangegangen zu sein“; freilich mit der Einführung des neuen Berliner Gesangbuches will er noch warten, obgleich ihm 400 Stück zur Verteilung unter die Armen geschenkt worden sind: den Grund dafür wird man wohl anderswo suchen müssen als in dem „Mangel an Zeitliedern“. Auf ähnliche Dinge wie die hier genannten beschränkt sich auch in andern Städten der Herrschaftsbereich der Aufklärung; vielleicht wäre noch hinzuzufügen, daß in einigen Städten an Stelle der alten Erbauungsbücher das eine milde Aufklärung vertretende Sailersche Gebetbuch für die Wochengottes-Dienste in Gebrauch genommen wurde.[1])

Im allgemeinen sahen aber die aufgeklärten Pastoren, daß mit der Abschaffung der Privatbeichte oder mit ähnlichen Änderungen — die auch nach der Meinung jenes obengenannten Schwarzer in den Provinzialblättern mit zu viel Pomp in jedem einzelnen Falle angezeigt wurden — für die religiöse Aufklärung ihrer Gemeinden nicht zu viel gewonnen sei, und diese Erkenntnis setzte sich um in eine viel stärkere Anwendung der Katechisationen nicht nur mit der Jugend, sondern auch mit den Erwachsenen. Eine Folge dieser Übung war die Einführung der öffentlichen Konfirmation als feierlicher Handlung vor dem Angesicht der ganzen Gemeinde.[2])

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diese Neuerung als die schönste positive Errungenschaft der religiösen Aufklärung in Schlesien bezeichnen.

Sollten wir unter allen Gebieten Schlesiens die Gegend namhaft machen, in der — wenigstens seitens der Geistlichen — die regste Anteilnahme an der Aufklärungsbewegung vorhanden war, so müßten wir dem Jauerschen Kreise die Palme zuerkennen.

Er durfte von sich rühmen, daß „der größte Teil der Religionslehrer zur Annahme gereinigter Kenntnisse des Christentums“ bereit sei und diese durch Abschaffung des „greulichen Exorcismus“ wie auch der sinnlosen lateinischen Kollekten und durch die Einführung

---

[1]) Schl. Pr.-Bl. 16. Bd. 79; 11. Bd. 478.

[2]) Schl. Pr.-Bl. 2. Bd. S. 364 f., 5. Bd. S. 101—119, 197, 201—210, 344, 454.

der allgemeinen Beichte auch praktisch betätige. — Freilich auch hier kann der Berichterstatter der Schlesischen Provinzialblätter das Geschehene erst als einen „guten Anfang einer Absonderung des Wesentlichen der Religion“ von den „Beymischungen und Zusätzen, von bloßen Spekulationen und kirchlichen Vorschriften“ bezeichnen; „er weiß, daß auch dieser Kreis“ im Ganzen genommen und, was die höheren Stufen einer solchen Vervollkommung betrifft, noch hinter manchen helleren Gegenden zurück sein mag.“ [1])

Es muß dem Betrachter immer erneut und gerade an einem solchen Beispiel wie dem hier angeführten besonders stark auffallen, in welch bescheidenen Grenzen sich die Aufklärung in Schlesien betätigte: die Beseitigung so veralteter mittelalterlicher Überreste innerhalb der evangelischen Kirche wie der lateinischen Kollekten und des Exorcismus — Dinge, die z. B. in Altpreußen schon am Anfang des 18. Jahrhunderts abgeschafft worden waren — wird in Schlesien als überaus dankenswerter Erfolg oder als erstrebenswertes Ziel zunehmender Aufklärung betrachtet.

Bei dieser Gesamtlage kann es auch nicht Wunder nehmen, daß wir die Aufgeklärten unter den Geistlichen immer erneut die Frage aufwerfen hören, warum ihre Bemühungen nicht den Erfolg hätten, „den man billig von ihnen erwarten könnte.“ [2])

Aber die Gründe für die Erscheinung werden wir anderswo zu sehen haben als dort, wo sie der mehrfach erwähnte Grünberger Pastor Schwarzer suchte, im „Beichtwesen“.

Nehmen wir zu dem noch hinzu die unausgesetzt vorhandenen Zeugnisse über das Festhalten am alten Glauben bei Männern, die weithin Einfluß auszüben, wie z. B. „einer der angenehmsten Dichter Schlesiens, S. G. Burg,“ dem die Schlesischen Provinzialblätter „wohl aufgeklärtere Begriffe zugetraut hätten“, als sie in seiner „lauter orthodoxe Sätze vertretenden geistlichen Poesie sich zeigen“,[3]) nehmen wir hinzu den noch am Ende des Jahrhunderts das Staunen weitgereister Menschen erregenden, auffallend guten Besuch der Kirchen,[4]) so haben wir eine Übersicht über die Ausdehnung der

[1]) Schl. Pr.=Bl. 5. S. 452—454.
[2]) Schl. Pr.=Bl. 11. Bd. I. St. S. 325.
[3]) Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. L. Chr. S. 156—159.
[4]) Schl. Pr.=Bl. 3. Bd. S. 56.

religiösen Aufklärungsbewegung, in Schlesien bezw. den Städten Schlesiens.

b. Die Aufklärung auf dem Lande.

Noch müssen wir uns mit einem Wort dem weiten Gebiet des flachen Landes zuwenden.

Dabei dürfen wir ganz Oberschlesien völlig außer Acht lassen; auch wenn wir dem Berichterstatter der Schlesischen Provinzialblätter nicht folgen wollten, der erklärt, daß der „Oberschlesische Bauer von den Wilden in Kanada kaum verschieden ist", so wäre es doch überflüssige Arbeit, die obige Begrenzung hier des längeren rechtfertigen zu wollen.[1])

Um den Anteil, den die schlesischen Landgemeinden an unserer Bewegung genommen haben, zu bestimmen, genügt es vollständig, auf die von den aufgeklärten Pastoren zur Verbreitung religiöser Aufklärung angewandte Methode hinzuweisen.

Sie läßt sich kennzeichnen mit dem einzigen Wörtchen „unvermerkt" [2]).

Unvermerkt wurde der Exorcismus weggelassen, unvermerkt wurden kleine Veränderungen in der Liturgie getroffen, unvermerkt wurde sogar zuweilen die Allgemeinbeichte eingeführt an Stelle der Privatbeichte, wenngleich dieser letztere Fall einigermaßen überraschen muß. Aber einem der eifrigsten Vertreter der Aufklärung in Schlesien, dem mehrfach erwähnten Pastor Schwarzer, ist dieses Kunststück geglückt.

Er berichtet selbst in den Schlesischen Provinzialblättern mit großer Genugtuung darüber: als er neben seinem eigenen Pfarramt noch zwei vakante andere zu verwalten hatte, erklärte er allen drei Gemeinden, „ohne auch nur ein Wort über die Vorzüge der allgemeinen Beichte zu sagen", daß seine „gehäuften Amtsverrichtungen ihn hinderten, die bey ihnen übliche Privatbeichte zu halten".

Der Grund war stichhaltig, die allgemeine Beichte wurde eingeführt, und nach Erledigung der Vakanzen blieb es dabei: Der

---

[1]) Vgl. Schl. Pr.=Bl. 5. Bd. S. 167; 14. Bd. S. 204—230; vgl. 296—316.

[2]) Schl. Pr.=Bl. 3. Bd. S. 365, 465; 1. Bd. S. 232.

Pastor Schwarzer aber durfte sich schmeicheln, zu gleicher Zeit drei Gemeinden der Aufklärung näher gebracht zu haben.[1])

Diese Methode, „Aufklärung“ auf dem Lande zu verbreiten, konnte zu dem an sich merkwürdigen Resultat führen, daß am Ende des Jahrhunderts — gemessen z. B. an der Verbreitung des „Neuen Berliner Gesangbuches“ — die Aufklärung auf dem Lande größere Fortschritte gemacht zu haben scheint als in den Städten. Wenn nämlich Schummel auf seiner Reise durch Schlesien (vergl. das gleichnamige Buch) auch nur zwei Gemeinden kennen gelernt hat, die sich jenes aufgeklärten Gesangbuches bedienen, so sind es in Wirklichkeit doch weit mehr, wie sich aus einer Zusammenstellung mit Hilfe der Schlesischen Provinzialblätter ergibt. [2])

Diese Tatsache nun irgendwie in dem Sinne einer größeren Bereitwilligkeit der Landgemeinden zur Annahme „gereinigter Lehrbegriffe“ deuten zu wollen, wäre sehr irrig; die Erklärung für die hier berührte Erscheinung ergibt sich vielmehr — soweit sie nicht schon in der oben gekennzeichneten „Methode“ gegeben ist — sehr schnell aus einem Worte Schummels: Wenn Grundherrschaft und Pastor harmonisch denken, — was läßt sich da wohl nicht einführen?[3])

Der Pastor setzte sich mit seinem Patron in Verbindung; der Patron verteilte unter seine „Unterthanen“ eine Anzahl neuer Gesangbücher, die dann wohl sogar „mit Thränen der Rührung hingenommen wurden“ und das neue Gesangbuch war eingeführt.[4])

Aber die Zahl solcher Patrone war gering; meist entsprachen die Adligen auch am Ende des Jahrhunderts noch ziemlich genau dem eingangs von ihnen gezeichneten Bilde: „Eine Partie l'hombre,

[1]) Schl. Pr.-Bl. 11. Bd. I. St. S. 328 ff.

[2]) Tiefhartmannsdorf 5. Bd. S. 165; Schummel, Reise durch Schl. S. 56; Polnisch-Würbitz 3. Bd. S. 570; Bischdorf, Schummel S. 55; Kunzendorf 3. Bd. S. 571; ungenannter Ort 5. Bd. S. 344, 2. Bd. S. 447 f. 2. Bd. L. Chron. S. 63; Dalkau ;5. Bd. 86 und einige Orte im Jauerschen Kreise.

[3]) Reise durch Schlesien S. 56 f.;

[4]) Vgl. Schl. Pr.-Bl. 5. Bd. S. 86, 165, 2. Bd. S. 447; vgl. Jahrgang 1786 S. 104; vgl. 1. Bd. S. 232.

eine Kuppel Hunde" oder dergl. hatte „mehr Interesse für sie als die Neuwahl eines Predigers." [1])

Wenn aber ein „junger Prediger" es aus eigener Kraft versuchte, das neue Berliner Gesangbuch einzuführen, so fand er dabei „ganz sicher viele Schwierigkeiten"; denn die Zahl derer, denen es „ein Fels des Aergernisses" war, war zu groß. [2]) Oder es konnte ihm dabei auch so ergehen, wie es dem Pastor Tschirner, einem besonders energischen Aufklärer, ging, der nach seinem eigenen Geständnis „vor Stühlen und Bänken" hätte predigen und „vom Winde leben müssen", [3]) wenn er nicht seine „Lehrpläne" zur Aufklärung seiner Gemeinde aufgegeben hätte und von da ab nur noch „mit Klugheit und Stille" [4]) Verbesserungen der Liturgie versucht hätte. Die Einführung des neuen Berliner Gesangbuches suchte er dadurch anzubahnen, daß er gelegentlich im Gottesdienste ein Lied daraus vorlas und es — um der Abneigung gegen alles, was aus Berlin kam, vorzubeugen — seiner Gemeinde als „Neues Breslauisches Gesangbuch" empfahl.

Diese absichtlich irreführende Bezeichnung entschuldigte er damit, daß es ja auch bei Korn in Breslau verlegt war. [5]) Der blinde Eifer meist jüngerer aufklärungsfreudiger evangelischer Geistlichen, [6]) sowie der ihnen gegenüberstehende harte Widerstand der „orthodoxen schlesischen Legionen" ließ manchen von ihnen über Zweck und Ziel sich völlig in der Wahl der Mittel vergreifen.

Und doch auch mit derartigen, nicht einwandsfreien Mitteln erreichten sie ihr oft so bescheidenes Ziel (etwa Abschaffung des

---

[1]) Schl. Pr.=Bl. 14. Bd. S. 103—120, 389—405.

[2]) 2. Bd. S. 447 ff.

[3]) 1. Bd. S. 228 ff.

[4]) 1. Bd. S. 232.

[5]) Vgl. Schl. Pr.=Bl. 1. Bd. S. 232 ff.

[6]) Unter ihnen gab es so Fortgeschrittene, die in der Überzeugung, daß „Aufklärung und Belehrung in andern Dingen, die nicht eigentlich Christentum sind", doch der Aufklärung und Belehrung in diesem nicht schade, so ziemlich alles „in den Bereich des Predigtamtes" zogen; Geistliche, die etwa die „Mittel zum Wohlstand, bürgerliches Wohl, häusliche Glückseligkeit, Landesgesetze" u. a. zum Gegenstand ihrer Predigt machten, ja die — wie z. B. ein Pastor Heermann — Ähren, Früchte, Kräuter, Bilder und Zeichnungen von Tieren, Vögeln und Insekten mit auf den

Transsubstantiationsglöckchens) häufig nicht, geschweige denn, daß sie eine inhaltliche Veränderung der religiösen Anschauungen der Landbewohner erzielt hätten.[1])

Die Gemeinden „gingen" nach wie vor in die „Kirche" und sangen zum Preise Gottes — etwa bei einem Kirchenjubiläum ihre Lob- und Danklieder, mochte nachher immerhin ein aufgeklärter Berichterstatter den Schlesischen Provinzialblättern anzeigen, daß sie „in den Tempel" gezogen seien und der „Gottheit" ihr „tedeum hingestammelt" hätten.

So war die religiöse Aufklärung des gemeinen, „zu wenig aufgeklärten, in Rücksicht einer gesunden Vernunft und richtiger Religionsbegriffe so weit zurückstehenden Mannes"[2]) am Ende des Jahrhunderts noch durchaus Problem.[3])

Die kleineren Geister unter den Aufklärern mochten sich freilich über die Länge des Weges, der zu ihrem Ziele allgemeiner Glückseligkeit und moralischer Vervollkommnung führte, ebenso täuschen, wie die aufgeklärten Pädagogen jener Zeit, deren Ruf war: „Baut Schulen, so braucht ihr keine Strafanstalten mehr"[4]); aber Männer wie Garve sahen doch weiter. Er hält in seinem am Ende des 18. Jahrhunderts — 1796 — aus eigenster Anschauung über schlesische Verhältnisse auf dem Lande heraus geschriebenen Büchlein „über den Charakter der Bauern" die religiöse Aufklärung

Altar nahmen und durch deren Erklärung die Gemeinden zu „besserer Aufklärung" zu führen suchten (vgl. Schl. Pr.=Bl. 5. Bd. S. 203 ff., vgl. I. Bd. S. 227). Ganz aufgeklärte Pastoren mochten wohl auch — wie der Pastor von Bischdorf bei Rosenberg — den Palmsonntag als Frühlings= und Saatfest begehen mit einer Predigt, „die die Wiederkehr des Frühlings als ermunternde Aufforderung zu frohen Empfindungen zum Gegenstand hatte", „wobei die eigentümliche Schönheit der Jahreszeit, sowie ihr besonderer Nutzen für den Landmann in Hinsicht der Aussaat entwickelt wurde" (Schl. Pr.=Bl. 5. Bd. S. 342 ff.).

[1]) Eine merkwürdige Tatsache, die sich bei der Durchsicht der Pr.=Bl. aufwies und für die sich schließlich auch in Schummels „Reise durch Schlesien" eine Bestätigung und Erklärung fand (S. 5) bedarf noch der Erwähnung: eine große Zahl der aufgeklärten Geistlichen, zumal die „mit Sturm und Drang" in dieser Richtung vorgehenden, sind ehemalige Feldprediger.

[2]) Schl. Pr.=Bl. 17. B. S. 153.

[3]) Vgl. Garve über den Charakter der Bauern. S. 200.

[4]) Rein, Handbuch d. Pädagog. Art. Aufklärung.

auf dem Lande zwar nicht für unmöglich[1]), aber bei dem weiten Abstande, in dem der Landmann sich an den meisten Orten von der Aufklärung befindet[2]), weiß er, daß der Fortgang der Aufklärung nur sehr langsam sein kann[3]), weiß, daß „jede Generation nur immer um einige Begriffe an Aufklärung weiter kommen, nur von einem oder dem andern der herrschenden Vorurteile befreit werden kann“ [3]).

Garve erwartet religiöse Aufklärung hier erst von einer „Erziehung der Prediger“ dazu[4]); er fährt dann fort: „Hier ist Verbesserung eher möglich: weil das, was man verbessern will, nicht so sehr weit zurück ist!“

Dieses Wort eines scharf sehenden Beobachters stellt am Ende des Jahrhunderts noch einmal die gesamte bisherige Entwickelung auf unserem Gebiet in ein helles Licht.

Und doch müßten wir uns einer Unterlassung zeihen, wollten wir nicht wenigstens einer Bewegung gedenken, die, aus Schlesiens eigensten Grundlagen herauswachsend, vom Anfang der 80er Jahre ab dem Eindringen der Aufklärung sich entgegenstellte, und zwar derart, daß das Ausland in Schlesien überhaupt kaum etwas von Aufklärung, sondern nur noch diese Bewegung sah.

Es wäre zu wenig, wenn man ihren Inhalt allein mit dem Worte der Allgemeinen Deutschen Bibliothek[5]) als „Schwärmerei“ kennzeichnen wollte. Dieses Wort bekommt erst Inhalt, wenn man in den Schlesischen Provinzialblättern liest, daß „in Schlesien sich sehr viele Menschen zu dunklen Religionsgefühlen, Pietismus, Lavaterianismus, Herrnhuterei, Schwärmerei, Geisterseherei neigen“ [6]), daß „Schlesien vorzüglich der Schwärmerei und Bigotterie empfänglich sei“, „daß Schwärmerei und Aberglauben, die Feinde aller Aufklärung, in keiner preußischen Provinz so viel Nahrung finden als in Schlesien“. [7])

---

[1]) Garve über den Charakter der Bauern. S. 204 f.
[2]) S. 214.
[3]) S. 217.
[4]) S. 218, vgl. 221, 227 f.
[5]) A. D. B. 61. Bd. S. 604 Bd. 100, I. 22. Bd. 86, 56 f.
[6]) Schl. Pr.-Bl. 7. Bd. S. 8.
[7]) 2. Bd. S. 546 ff., vgl. 7. Bd. S. 8.

Und diese „Seuche greift immer mehr um sich“ [1]), sodaß „viele schlesische Mitbürger von epidemischen Schwärmereien angesteckt, der emporstrebenden Aufklärung entgegen arbeiten!“ [2])

Nach der — um all dieser inneren Beziehungen willen notwendigen — Darstellung der eigenartigen religiösen Grundlagen kann uns die hier berührte auffallend starke Reaktion Schlesiens gegen das Eindringen religiöser Aufklärung nicht Wunder nehmen. Merkwürdig ist nur das Eine, daß diese der Aufklärung entgegenstrebenden Kräfte in Schlesien vorzüglich die Mittel in ihren Dienst stellen, deren sich anderwärts die Aufklärung zu ihrer Verbreitung bediente, der geheimen Gesellschaften.

Die Zeit der Aufklärung war ja eine Zeit der Geheimnistuerei. So waren auch in Schlesien „die geheimen Gesellschaften ein Hauptthema der Zeit“ [3]), nur mit dem Unterschied, daß hier die meisten von den Männern, die im Kampfe gegen die Aufklärung an erster Stelle standen, „gewissen, geheimen Verbindungen angehörig waren.“ [4]) Ja sogar die aus England übernommene Freimaurer-Loge, die sonst überall die „Stätte der Neologie für Laien höherer Stande“ war, [5]) wurde in den Strudel mit hineingezogen und zwar derart, daß „aufgeklärte und gutdenkende Mitglieder dieser Societät mit Recht für die Folgen der itzigen Erscheinungen besorgt waren.“ [6])

Daß bei dem oben geschilderten Verlauf der Entwicklung unserer Bewegung in Schlesien die Wöllnersche Reaktionsperiode in dieser Provinz weniger als in anderen zu tun fand und darum besonders spurlos an ihr vorüberging, braucht kaum erst gesagt zu werden; vielmehr stellte Schlesien in Hermes und Hilmer dem Könige und Wöllner die beiden regsten Mitstreiter in ihrem Kampf gegen die Aufklärung zur Verfügung. —

---

[1]) Schl. Pr.=Bl. Jhrgg. 1786 L. Chr. S. 162.

[2]) 2. Bd. S. 558, 6. Bd. S. 490, 3. Bd. S. 38.

[3]) Schl. Pr.=Bl. 9. Bd. S. 97, 249.

[4]) Vgl. Schl. Pr.=Bl. 7. Bd. S. 8, 5–14, 8. Bd. S. 308, 311, 9. Bd. S. 97–121, 249, 257, 4. Bd. 59–68, vgl. 3. Bd. L. Chron. S. 162.

[5]) Witte, Tholuck S. 126, Z f. G. u. A. Schl. 27. Bd. S. 3.

[6]) Schl. Pr.=Bl. 2. Bd. S. 559.

IV.

Ergebnisse.

Deckte der Verfolg der geschichtlichen Entwicklung der Aufklärung in Schlesien im 18. Jahrhundert zunächst auf, wie langsam und wie spät erst die Aufklärung hier Fuß zu fassen vermochte, so zeigte der Fortgang der Untersuchung, wie wenig Boden man ihr hier einzuräumen gewillt war und wie hart ihr auch dieser bestritten wurde: die Aufklärung ist in Schlesien im 18. Jahrhundert in der Tat weit mehr bekämpft als angenommen worden.

Das konnte nicht verhindern, daß auch hier der Satz sich als wahr erwies: man kann nichts bekämpfen, ohne in irgend einer Weise von dem, was man bekämpft, berührt zu werden.

Eine größere Weitherzigkeit ist an die Stelle konfessionellen Haders,[1]) eine stärkere Betonung des praktisch Wertvollen, eines „thätigen Christenthums" anstelle eines mehr dogmatisch orientierten getreten; aber gegenüber einer inzwischen viel weiter fortgeschrittenen Entwicklung anderwärts machen in Schlesien selbst die Vertreter der Aufklärung energisch Halt.

---

[1]) Man wird sich freilich hüten müssen, aus der Tatsache, daß in Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts in ausgedehntem Maße Toleranz geübt wurde (vgl. d. Schriftenwechsel zwischen Nikolai u. Garve; vgl. Schl. Pr.-Bl. 1. Bd. S. 72, 137, 138 f.; Jhrgg. 1785 S. 335—340, 5. Bd. 195, 257, 14. Bd. 68; 16. Bd. 96 f, 564, 17. Bd. S 84 f. Anhang S. 8, 228, 18. Bd. L. Chr. 144, 19. Bd. 510, 595 Anhang S. 114, 20. Bd. 350—357, 25. Bd. S. 370, Klöber II. T. S. 630, Briefe eines schlesischen Edelmannes an seinen Freund zu Petersburg über die Toleranz in Schlesien 1790, S. 20 u. a.) falsche Schlüsse zu ziehen: diese Toleranz basierte in Schlesien — wenn ihr die Zeitströmung gewiß zu Hilfe kam — nicht wie anderwärts auf jener, der Aufklärung eigenen Erweichung des konfessionellen Prinzips, auf jener Zurückführung des Glaubensinhalts aller Konfessionen auf gemeinsame Religionswahrheiten, sondern entsprang vielmehr einer nach Jahrhunderte langer bitteren Religionsbefehdung doppelt wohltuenden

Ja man darf sogar sagen: wenn das Wesen der Aufklärung darin liegt, daß sie sich ausschließend gegenüberstellt den geschichtlichen Religionen wie überhaupt allen geschichtlichen Zeitaltern, „die mit ihr nicht übereinstimmen oder ihre Religionsbegriffe aus andern Quellen schöpfen als aus der natürlichen Erkenntnis“,[1]) dann ist dieses innerste Wesen der Aufklärung in Schlesien nicht rein zur Darstellung gekommen, jedenfalls noch nicht in dem Zeitraum, den wir hier zu überblicken versuchten.

Wenn den aufgeklärten Theologen dieser Zeit nichts mehr übrig geblieben war als „Lehre von Gott, Unsterblichkeit und eine reine Moral, Christus selbst als weiser Lehrer“,[2]) dann war die Entwicklung in Schlesien erst in einem Vorstadium angelangt.

Gewiß begegnen uns am Anfang des Jahrhunderts auch Männer, die die volle Entwicklung schon durchlaufen haben, die „Gott, Vorsehung, Tugend und Unsterblichkeit“ als „die heiligen Wahrheiten“ der christlichen Religion verkündigen,[3]) Männer, die „nichts weiter, als ein philosophisch sein sollendes, für den gemeinen Zuhörer aber ein gänzlich unverständliches, mithin nutzloses Raisonnement“[4]) auf den Kanzeln darbieten, aber ihre Zahl ist gering.

Solcher extremeren Richtung oder gar den Vertretern einer bloß natürlichen Religion gegenüber schließen sich in Schlesien alle Offenbarungsgläubigen eng zusammen.

Gegen die Aufforderung der Berlinischen Monatsschrift, „den irrigen, der Vernunft und Schrift widersprechenden Glauben an

---

und verständlichen Friedensliebe. Dazu waren Friedrichs d. Großen schon im Jahre 1742 erlassenen scharfen Edikte gegen jedwede Art gegenseitiger Verketzerung und die in ihnen in Aussicht gestellte „der Größe des Verbrechens proportinierte Strafe“ (Z. f. G. u. A. Schl. 23. Bd. S. 89; Klöber, von Schlesien II. Teil S. 594 f.) an ihrem Erstehen und Erstarken nicht unbeteiligt; mußte doch dem König an einer absoluten Beruhigung der neu, aber noch nicht endgültig gewonnenen Provinz von vornherein besonders viel gelegen sein. Vgl. Jahrhdtpredigten, Breslauer Stadtbibliothek 8 F, 3678 Nr. 14 u. a.

[1]) K. Fischer, Gesch. der neuer. Phil. III. A., S. 651. Vgl. 652, 655 f., 658 f.

[2]) Hase, Kirchengeschichte III. Th. II. Abt., S. 258.

[3]) Joh. Sam. Bail, Zwey=Religionsvorträge II. A. Glogau 1807, Vorrede S. 4 ff.

[4]) Visitationsprotokolle, Bresl. Stadtarchiv.

eine stellvertretende und genugtuende Versöhnung nicht weiter zu befördern", legte einer der bekanntesten Vertreter der Aufklärung in Schlesien in den Provinzialblättern sofort Verwahrung ein;[1]) Männer wie Scheibel bewiesen die Richtigkeit der Auferstehungsberichte, die Schriften eines Gerhard waren in Schlesien deswegen „so vorzüglich geliebt, weil man sich bey ihm auf dem festen Boden der Offenbarung befand." [2])

Wollen wir uns — in Ergänzung der oben aufgestellten Sätze — noch einmal vergegenwärtigen, an welchem Punkte die Entwickelung angelangt war in dem Augenblick, da wir sie — an der Schwelle einer neuen Zeit — verlassen; wollen wir uns noch einmal zusammenfassend den inneren Besitz vergegenwärtigen, den die Aufklärung in Schlesien auch ihren Jüngern belassen hatte, so wenden wir uns am besten an den Mann,[3]) der als Verfasser des neuen Gesangbuches vom Jahre 1800 auf's engste mit der Geschichte der Aufklärung in Schlesien verbunden ist, der nicht nur der hervorragendste Vertreter der aufgeklärten Geistlichen, sondern vermöge

---

[1]) 1. Bd. S. 420 f.

[2]) Nachwort zur Selbstbiographie S. 173; vgl. ferner das über Schummel u. a. schon Gesagte; vgl. den Band Jahrhundertpredigten Breslauer Stadtbibliothek 8 F 3678.

[3]) Gerhard, Jahrhundertschlußpredigt, Breslau 1801, S. 8 f; vgl. den Band Jubiläumspredigten, Breslauer Stadtbibliothek 8 F. 3678.

Die Darstellung der dem katholischen Gebiet zugewendeten Untersuchung mußte hier ausgeschieden werden; sie ergab, wenn wir die in der strafferen Organisation der katholischen Kirche liegende größere Abwehrfähigkeit noch hinzunehmen, ein dem obigen ganz analoges Resultat: auch hier ein sehnsüchtiges Ausschauen seitens der wenigen wirklich Aufgeklärten nach der in anderen katholischen Kirchen Deutschlands sich immer mehr ausbreitenden freieren Lehr- und Denkart (Schl. Pr.-Bl. 11. Bd. L. Chr. S. 79). Man „schwatzet" zwar auch unter den Katholiken „in Prosa und in Versen" von Aufklärung, aber auch hier müssen die Schl. Pr.-Bl. klagen: „wie selten findet man gleichwohl eine Spur echter Aufklärung!" (11. Bd. L. Chr., S. 118). Und dieselbe Feststellung finden wir bei dem mehrfach erwähnten schlesischen Geschichtsschreiber Klöber (von Schlesien II. S. 615), der um die Jahrhundertwende schreibt: „di anzahl der katolischen geistlichen, welche sich durch philosophische aufklärung, durch wissenschaften und literatur auszeichnen, ist im verhältnis der großen klasse dieses standes ungemein klein; und diese wenigen sind fremde oder jesuiten." Vgl. A. D. B. 168. Bd. S. 74, 67. Bd. S. 44, 57. Bd. I. 360.

seiner engen Beziehungen zur Breslauer Kaufmannschaft auch als ein Repräsentant der aufgeklärten Bürgerkreise angesehen werden darf, an den oft erwähnten Oberkonsistorialrat Gerhard. Dieser Mann erhebt in seiner Jahrhundertschlußpredigt Anklage „nicht nur gegen die offenbaren Spötter und wilden Lästerer", die Witz, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Dichtkunst aufboten, um dem Christentum Hohn zu sprechen, sondern auch gegen den Kreis der Männer im Schoße der Christenheit selbst, die „unter dem besten Schein einer wohltätigen Aufklärung" die „allertraurigste Zerrüttung hervorriefen", den „ganzen Grund aller geoffenbarten Religion, die sich nur auf die Göttlichkeit der Schrift gründen kann, durch die spitzfindigsten Zweifel" untergruben, die „von den allerwichtigsten Glaubenswahrheiten, sobald sie irgend etwas Übernatürliches haben, keine übrig ließen, die nicht bestritten, geleugnet, oder wenigsten durch erkünstelte Deutungen ihrer ganzen Kraft beraubt wurden."

Dieser Art von Aufklärung gegenüber bekennt er sich zu einer, in der „das geoffenbarte Wort Gottes", das Evangelium „von Jesu Christo" nach wie vor die Grundlage ist, zu einer Aufklärung, die sich dessen freut, am Ende des Jahrhunderts den „Glauben an Jesum Christum" freier und ungestörter von äußeren Hemmnissen als jemals bekennen zu dürfen.

Hier schließt sich der Kreis: was wir am Anfang unserer Untersuchung als Schlesiens eigentümliche Grundlagen des 18. Jahrhunderts aufdecken mußten, das sehen wir hier am Ausgange als noch immer weiter wirkende Kräfte einen der Geschichte der Aufklärung in Schlesien eigentümlichen Charakter verleihen.

Der obigen Darstellung gegenüber könnte von einem Punkte aus Einwand erhoben werden.

Es könnte gefragt werden, woher die vielen Klagen am Anfang des 19. Jahrhunderts in Schlesien über „den Verfall der Religion", über die Abnahme der Kirchlichkeit, über die zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber der christlichen Religion;[1]) woher wenn nicht aus dem Überhandnehmen religiöser Aufklärung?

[1]) Schl. Pr.-Bl. 30. Bd. S. 123, Hagen, Rückerinneruugen S. 36, Breslau Stadtbibliothek 8 F. 3678.

Nun ist es überaus schwer, ein vergleichsweise richtiges Urteil über den Zustand einer bestimmten Zeit in Bezug auf Kirchlichkeit oder auf Sittlichkeit zu fällen: der Gedanke an die „gute, alte Zeit" hat an der Entstehung solcher Klagen oft einen nicht unbeträchtlichen Anteil.

Wann wären Klagen wie die oben erwähnten je verstummt! Wir werden sie daher gewiß nicht pressen dürfen. Aber doch: auch dann noch bleibt ein Maß übrig, das der Erklärung bedarf.

Sieht man genau zu, so findet man, daß jener Klage über die „in unsern Tagen so überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen Christentum und äußerliche Gottesverehrung"[1]) wie der Schatten auf dem Fuße eine andere folgt: die Klage über das Überhandnehmen einer Spiel- und Vergnügungssucht, der Lust am „Essen und Trinken, eitler Pracht, am Wohlleben", die Klage über die „Neigung unseres Zeitalters zum Aufwand in Kleidung, Wohnung — Essen und Trinken, in gesellschaftlichen, oft sehr kostbaren Vergnügungen", ein Hang, der immer mehr Nahrung findet, „üppige Weltliebe", Leichtsinn und Zerstreuungssucht — gröberer Dinge ganz zu geschweigen" — oder um es mit einem Wort zu sagen: die Klage über das rasche Überhandnehmen eines überaus praktisch orientierten Materialismus.[2])

Nun brauchen wir nur an den Faden wieder anzuknüpfen, der sich durch unsere ganze obige Darstellung mit hindurchzog: immer erneut richteten wir den Blick auf das stetige Anwachsen einer mehr oder weniger grob materialistischen Strömung. Und wir mußten dieser Bewegung neben der eigentlichen Aufklärungsbewegung von Zeit zu Zeit einen Blick zuwenden, weil — und so lange als zwischen beiden Berührungspunkte vorhanden waren.

Und solche Berührungspunkte waren in der Tat vorhanden.

Wir sahen in jene, einen immer leichtsinnigeren, ja zügellosen Zuschnitt annehmenden Gesellschaften hinein, auf denen es

---

[1]) Rembowski, Jubelpredigt, 8 F. 3678. S. 16.

[2]) Breslau Stadtbibliothek 8 F. 3678 Nr. 15 S. 48. Vgl. S. 91. Vgl. Nr. 13 S. 27. Hagen S. 37, vgl. S. 36 Bresl. Stadtbibliothek 8 F. 3678. Rembowski, Jubelpredigt, S. 8, vgl. S. 16, Schl. Pr.=Bl. Jhrgg. 1786 S. 319, Jhrgg. 1785, 1. Bd. S. 31, 2. Bd. S. 32, 4. Bd. S. 259, 11. Bd. S. 521.

— in den 80er Jahren — Mode wurde, auch über theologische und religiöse Fragen zu verhandeln; wir sahen hier „unzählige junge Freigeisterchen entstehen“ (s. S. 29); wir lernten hier Männer kennen, die, wenn sie durch irgend einen Einwand ein Außenfort ihrer ererbten religiösen Stellung genommen sahen, froh waren, nun unter leidlich anständigem Grund die ganze Festung übergeben zu können; wir sahen, wie hier oft „unter dem Namen einer gepriesenen Aufklärung das Gift des Leichtsinns“ [1]) sich barg.

Inzwischen hat dieser materialistische Zug — es ist handgreiflich wahrzunehmen — rapid an Breite und Tiefe zugenommen.

Woher diese Erscheinung kam?

War es ein überspringender Funke einer anderwärts längst brennenden Flamme, der auch hier ein Feuer angefacht hatte? Oder war es eine jener Unterströmungen, die zuweilen wie mit Urgewalt getrieben gleichzeitig an den verschiedensten Stellen zu Tage treten?

Genug; hier interessiert uns nur: dieser praktische Materialismus war vorhanden, und er war inzwischen so selbständig geworden, daß er auch des fadenscheinigen Vorwandes, im Dienste einer freieren Denkart, der Aufklärung zu stehen, entbehren konnte; es gab keine Brücke mehr zwischen beiden Bewegungen.

Es sind die aufgeklärten Männer, die am lautesten zum Kampfe wider jene Anschauungen aufrufen; auch hier in Schlesien bildete die Aufklärung geradezu ein Gegengewicht gegen das Überhandnehmen der materialistischen Strömungen des 18. Jahrhunderts.[2])

Deutlich erkennbar steht jene oben erwähnte, so viel beklagte Abwendung vom „Christentum und äußerlicher Gottesverehrung“ im engsten Zusammenhang mit diesem in weiten Kreisen allmächtig werdenden Hang zu praktischem Lebensgenuß; sie auf Kosten der Aufklärung zu setzen, wäre irrig.

Damit ist aber auch jener oben erhobene Einwand hinfällig geworden.

---

[1]) Bresl. Stadtbibl. 8 F. 3678 Nr. 15 S. 19.

[2]) Vgl. Friedr. Alb. Lange, Gesch. d. Materialismus, Abschnitt: Die Reaktion gegen den Materialismus d. 18. Jahrhdts.

Lebenslauf.

Ich, Rudolf Martin Ritscher, evangelischer Konfession, wurde am 6. Oktober 1879 als Sohn des Pastors J. Ritscher in Uhyst a. d. Spree, Kreis Hoyerswerda, Provinz Schlesien, geboren, besuchte das Königl. Gymnasium zu Bunzlau, leistete beim 10. württemb. Inf.-Reg. Nr. 180 in Tübingen mein Einj.-Freiw.-Jahr ab und studierte dann in Tübingen, Halle und Breslau Theologie. Nachdem ich in Breslau die 1. theologische Prüfung bestanden hatte, wurde ich als Erzieher des Erbprinzen zu Stolberg-Wernigerode nach Schloß Wernigerode berufen; in dieser Stellung verblieb ich fast 6 Jahre.

Nach Ablegung der 2. theologischen Prüfung wandte ich mich nach Göttingen, um hier während mehrerer Semester Geschichte und Philosophie zu studieren. Für die mir dabei zuteil gewordene Förderung habe ich den Herren Professoren Brandi, Busolt, Husserl, — für das lebhafte, an dem Fortgang meiner Arbeit genommene Interesse Herrn Prof. D. Dr. Arnold-Breslau Dank zu sagen. In ganz besonderer Weise aber fühle ich mich Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. D. Dr. Max Lehmann gegenüber für alle mir so bereitwillig erwiesene wissenschaftliche Förderung und Unterstützung zu herzlichem Danke verpflichtet.

Das Rigorosum bestand ich, nachdem ich im März 1911 noch die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen abgelegt hatte, am 2. August 1911.



Oscar Heinzes Buchdruckerei (Inh: Max Heinze), Liegnitz.

